

fiftyfifty

30. Jahrgang
Januar
2025

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur)



Das Prinzip Hoffnung

Ernst Blochs Utopie
als Antwort auf die
Krisen unserer Zeit



Liebe Leser*innen,



Hubert Ostendorf ist Mitgründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.

Foto: Peter Lauer

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



im April wird dieses Straßenmagazin 30 Jahre alt. Wer hätte das gedacht? 30 Jahre und kein bisschen leise. In all den Jahren haben Obdachlose auf der Straße fast 10 Millionen Zeitungen zur Linderung ihrer Not verkauft. Und: Es gab fast 10 Millionen Kontakte zwischen Menschen, die Geld haben, und sei es auch nur wenig, und Menschen, die nahezu nichts haben. Eine beispiellose Welle der Solidarität haben wir mit *fiftyfifty* losgetreten. Und Sie, der/die Sie dieses Magazin gekauft haben, haben damit dazu beigetragen. Gemeinsam haben wir Obdachlosen auch durch viele Artikel in *fiftyfifty* eine Stimme gegeben. Wir setzen uns deutlich vernehmbar ein für Akzeptanz und gesellschaftliche Lösungen zur Überwindung großer Not in einem reichen Land. Mitten in den sozialen Bewegungen kämpfen wir gegen Mietwucher, Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Ausgrenzung, und Vertreibung von Obdachlosen ... Anders als viele andere Straßenzeitungen kümmern wir uns nicht nur „mit Werken der Barmherzigkeit“, wie es unser Mitgründer, der Franziskanerbruder Matthäus Werner so gut ausgedrückt hat, um die Linderung individueller Not, sondern auch um gesellschaftspolitische Ansätze zur dauerhaften Vermeidung von Obdachlosigkeit und Armut schon im Ansatz. Wie oft sind wir zusammen mit Betroffenen auf die Straße gegangen, um unsere Forderungen zum Teil drastisch kundzutun? Als etwa die NRW-Landesregierung die Zuschüsse zum Sozialticket streichen wollte, haben wir eine Limousine gemietet, mit der Obdachlose sich vor den Landtag haben fahren lassen, um dort mit Transparenten zu demonstrieren – das Bild ging durch die Republik. Als die Stadt Düsseldorf vor langer Zeit Schlafplätze von Obdachlosen mit Wackersteinen unbenutzbar machen wollte, haben wir diese Steine in einen Lieferwagen gepackt und vor dem Rathaus abgelegt – eine Aktion mit großer medialer Beachtung, wie so oft in der Geschichte unserer Organisation. Ja, Druck machen, das können wir. Weil wir mutig sind (sorry für das Eigenlob) und finanziell unabhängig.

Auch unsere Projekte für Obdachlose und mit ihnen finden viel Beachtung und Respekt. Der GuteNachtBus (zusammen mit vision:teilen e.V.) kümmert sich um die Nöte derer, die nicht einmal in Notschlafstellen unterkommen. Im Projekt „Underdog“ werden die kranken Hunde der Obdachlosen von ehrenamtlich tätigen Tierärzt*innen behandelt. Unser Projekt „east/west“ nimmt sich der Nöte von osteuropäischen Armutsmigrant*innen an. Und mit Housing First haben wir allein in Düsseldorf in nur fünf Jahren fast 100 Obdachlose von der Straße geholt. Die dafür notwendigen Wohnungen haben wir größtenteils aus Mitteln unserer Benefiz-Galerie gekauft. Unser Konzept: Normale Wohnungen in normalen Häusern – so gelingt Integration. Auf das, was wir tun, schaut das ganze Land.

Wir sind stolz darauf, was wir auch mit Hilfe unserer Unterstützer*innen geschafft haben. Aber wir dürfen nicht nachlassen. In Zeiten wie diesen nimmt die Not weiter zu; von der Abschaffung von Armut und Obdachlosigkeit sind wir weiter denn je entfernt. Und: Diese Zeitung, unsere *fiftyfifty*, ist bedroht. Durch die fortschreitende Digitalisierung sind Printmedien kaum noch akzeptiert. Daher haben wir seit dem vergangenen Monat das Format *fiftyfifty* online an den Start gebracht. Den Zugang dazu gibt es nur auf der Straße (verbunden mit einer Verlosung) bei Obdachlosen. Wir hoffen, mit dieser Idee neue Zielgruppen zu erschließen, damit diese Zeitung auch in den nächsten 30 Jahren noch besteht. Denn eines haben wir bewiesen: Wenn wir uns engagieren, können wir viel erreichen.

Ich diesem Sinne danke ich Ihnen, dass Sie dieses Heft gekauft haben. Bitte empfehlen Sie uns weiter. Denn so lange es Obdachlosigkeit gibt, ist *fiftyfifty* notwendig.

Herzliche Grüße, Ihr

Hubert Ostendorf



fiftyfifty stärken
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Zwiebelsuppe statt Social Media

Von Tobias Mann

VERLOSUNG

6.2.25: Tobias Mann
im Kom mödchen
2 x 2 Freikarten

E-Mail an:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de



Foto: Thomas Klose

Social Media - das boomt wie verrückt. Und wie immer steht bei Technik die Frage im Raum: Benutzen wir die Technik oder benutzt die Technik uns? Das haben ja schon viele beim Thermomix gemerkt: Kaufst so'n Scheißding und auf einmal kochte nur noch Zwiebelsuppe. Obwohl du gar keine Zwiebelsuppe magst. Bei sozialen Netzen ist es ganz genauso. Die nutzt du, denkst dir nichts dabei, aber irgendwann veränderst du dich, weil du diese Verhaltensweisen von Facebook und Co übernimmst. Auf einmal, im normalen Leben, verhältst du dich wie im Internet, bei Diskussionen. Du willst ja auch gar nicht mehr konstruktiv mit jemandem diskutieren. Man schreit sich ja, so wie auf Facebook, nur noch festgefertigte Standpunkte entgegen. Vielleicht müssen wir weg von der Technik und zurück zur Natur. Ich hab zum Beispiel in der Natur eine Konfliktlösungsmethode im Tierreich gefunden, die auch für uns Menschen funktionieren könnte. Ich geb' Ihnen nur ein Wort: Bonobos. Weil: Bonobos lösen Konflikte mit

Gruppensex. Das wär' doch was für die nächste Mietervollversammlung, oder? Oder wenn's im Büro morgens Streit gibt - och, wisster was Leute, wir ziehen uns aus, das vögeln wir weg. Stellen Sie sich mal vor, wie unterhaltsam plötzlich so ne Sendung wie *Maybritt Illner* wird. Da bekommt *Hart aber fair* eine ganz neue Bedeutung. Und *Anne Will* wird zum Aussagesatz. Aber jetzt mal im Ernst: Konstruktive Konfliktlösung ist unrealistisch geworden in Zeiten von Social Media. Und jetzt sagen Sie vielleicht: „Na ja, soziale Netze, was hat denn das mit mir zu tun? Ich mach kein Facebook, ich mach kein Insta.“ Das ist auch hier wieder wie beim Thermomix. Wenn Sie so einen Zwiebelsuppenfanatiker kennen und Sie sind da zu Besuch, dann leidet ja nicht nur der unter seinen Blähungen, sondern Sie auch. Wir müssen dranbleiben an der technischen Entwicklung, damit die uns nicht überrennt. Plattform TikTok. Ist bekannt? TikTok ist bei zappelnden Jugendlichen heute erfolgreicher als Ritalin. Hat allerdings möglicherweise mehr Nebenwirkungen. Die EU will ja jetzt sogar ein Verfahren

gegen TikTok einleiten wegen grober Mängel im Jugendschutz und weil die App Suchtverhalten fördern kann. Ich glaub, die EU ist auf ner ganz heißen Spur. Als nächstes decken die noch auf, dass Hopfen was mit Bier zu tun hat. TikTok und Co ziehen dich nämlich so richtig rein in den Videostrahl. Du guckst zum Beispiel so'n Video von Bibern, die Obst klauen. Und bekommst stundenlang solche Videos angezeigt. Du kommst da nicht mehr raus. Und das ist erschreckend. Weil ja nicht nur Biber auf TikTok sind. Die erfolgreichsten politischen TikToker sind von der AfD. Die feiern auf Social Media noch größere Erfolge als in Sachsen oder Thüringen. Weil plumpe Parolen natürlich perfekt in dieses kurze Format der 90-Sekunden-Videos passen. Und demokratische Parteien haben diese junge Zielgruppe den Faschofluencern überlassen. Über 70 Prozent der Jugendlichen sind auf TikTok. Und wer da jetzt noch sagt: „Och komm, TikTok - das ist doch unwichtig.“ Dann frag ich Sie mal ganz ernsthaft: Würden Sie Björn Höcke als Babysitter buchen? **ff**

Tobias Mann

... Kabarettist und Musiker. Vielfach ausgezeichnet: 2 x Deutscher Kleinkunstpreis. Außerdem: Publikumspreis des Großen Kleinkunstfestivals, Prix Pantheon, Hamburger Comedypokal, Salzburger Stier, Bayrischer Kabarettpreis ... und, und, und. 2013 veröffentlichte Tobias Mann sein erstes Buch *Hilfe, die Googles kommen! Mein Leben als Digital Dummy* - ein SPIEGEL-Bestseller. Von 2015 bis 2020 moderierte er zusammen mit Christoph Sieber die politische Late-Night-Sendung „Mann, Sieber!“ im ZDF. Seit 2022 moderiert er für 3sat und das Mainzer Unterhaus die TV-Ausstrahlung der Verleihung des Deutschen Kleinkunstpreises. Im Frühjahr 2024 startete er zusammen mit seinem Freund und Kabarettkollegen Philip Simon den Podcast „Grundlos Gute Laune“. Mit seinem achten Programm „REAL/FAKE“ ist er gerade erfolgreich auf Tour.



Transkript
aus diesem Video.
Gucken, lachen,
nachdenken.



Gute Stimmung während des 4-wöchigen „Gastro-Trainings“ in der Metro-Testküche. Hier wurden ff-Verkäufer*innen für eine potenzielle künftige Arbeit im Gastgewerbesektor erfolgreich vorbereitet. Foto: Oliver Ongaro



Ab in die Küche

Die Metro unterstützt ehemalige Obdachlose beim Einstieg ins Arbeitsleben

D

er Mann reicht mir mein Essen über die Theke und lächelt. Es ist ein Teller Grünkohl mit Mettwurst. Es riecht gut. Ich stehe in der Betriebskantine der Metro AG in Düsseldorf. Bis zu 900 Angestellte essen hier jeden Mittag, dementsprechend voll und geschäftig geht es zu. Der Mann, der mir und Hunderten von anderen an diesem Tag sein Essen überreicht, heißt Rüdiger. Es ist schön, ihn heute hier zu sehen, in dieser hellen Kantine, mit den vielen Gästen.

Während er mir meinen Teller reicht, schießen mir andere Bilder durch den Kopf. Winter 2017, Rüdiger sitzt auf einer abgewetzten Decke unter einem Vordach am Düsseldorfer Rathausplatz. Er hat einen Schlafsack über seine Schultern

geworfen. Zu seinen Füßen liegt seine treue Hündin Shakira. In der Hand hält er eine Wodkaflasche. Es ist unter null Grad. Rüdiger friert, man merkt, wie die Kälte längst von ihm Besitz ergriffen hat. Er sieht elendig aus. In eine Notschlafstelle will er trotz der eisigen Temperaturen nicht gehen, weil man damals dort noch nicht mit Hund übernachten durfte. Meine Kollegin und ich stehen vor seinem Schlafplatz und haben Sorge, dass er den Winter nicht überleben wird. Damals hatte *fiftyfifty* die ersten Wohnungen im Rahmen des Housing-First-Projekts gekauft. Wir entschließen uns noch vor Ort, ihm ein Zimmer zu geben. *fiftyfifty* hatte ein Haus im Stadtteil Gerresheim gekauft, um dort die ersten Wohnungen

Winter 2017, Rüdiger sitzt auf einer abgewetzten Decke unter einem Vordach am Düsseldorfer Rathausplatz. Nun wird er bei der Metro zusammen mit anderen ehemals Obdachlosen in der Gastronomie geschult.

einzurichten. Oben unter dem Dach waren noch zwei Zimmer mit kleinem Bad frei.

Heute steht Rüdiger hier, weil er Teil des Projekts „Housing first meets Gastro“ von Corporate Responsibility & Public Policy der Metro AG, Housing First Düsseldorf und dem Straßenmagazin *fiftyfifty* ist. Während eines rund 4-wöchigen „Gastro-Trainings“ in der Testküche der Metro AG werden die Teilnehmenden auf eine potenzielle künftige Arbeit im Gastgewerbe vorbereitet und können hier ihre Bereitschaft, Belastbarkeit, aber auch psychische Stabilität für die Arbeit in einem Restaurant unter Beweis stellen. Ein besonderes Highlight ist die zusätzliche Trainingsphase in der Kantine am One Metro Campus in Düsseldorf. Dort sind die Teilnehmenden sowohl in der Küche als auch bei der Essensausgabe im Einsatz. Ziel ist, dass die Menschen die Grundfertigkeiten der Arbeit dort lernen. Dazu gehören Schneiden, Braten und Anrichten. Außerdem lernen sie, wie Gerichte vernünftig warm gehalten werden und welche Hygienevorschriften sie beachten müssen. Nach dem „Gastro-Training“ werden die Teilnehmenden zur weiteren Hospitation in Restaurants vermittelt. Die ersten Vermittlungen haben bereits erfolgreich stattgefunden.

Neben Rüdiger steht Christin. Sie saß vor mehreren Jahren zusammengesunken vor unserer Beratungsstelle und weinte. Sie hatte die Räumungsklage bekommen und wusste mit ihrer Tochter nicht wo sie bleiben sollte. Auch sie hat eine Wohnung von *fiftyfifty* bekommen und steht heute hinter der Theke.

Im Hintergrund sieht man noch ein strahlendes Gesicht. Dennis Nikolay, der für Housing First und *fiftyfifty* das Projekt leitet. Der ehemalige Fooddesigner hatte sich vor Monaten für ein Praktikum beim Straßenmagazin *fiftyfifty* gemeldet. Er müsse mal etwas Sinnstiftendes im Leben machen, meinte er lächelnd. Jetzt steht er seit mehreren Wochen mit den sechs Teilnehmer*innen in der Testküche der Metro, kreierte leckere Speisen und ist begeistert. Sein Traum ist, ein Foodtruck, ein kleines Restaurant oder einen Catering Service mit den ehemaligen Obdachlosen zu betreiben. Dennis hofft, dass sich andere Firmen dem Beispiel der Metro anschließen. Damit noch mehr Menschen, die gerne in die Arbeitswelt reinschnuppern wollen, eine Chance bekommen, dann aber in anderen Branchen, z. B. im Logistikbereich. Natürlich musste man und muss auch in Zukunft viel Überzeugungsarbeit leisten, dass wie bei den Wohnungen, ehemalige Obdachlose auch beim Arbeiten einfach mal eine Chance brauchen.

Vielleicht stehe ich demnächst noch an anderen Orten in der Stadt und lasse mir das Essen von ehemaligen Obdachlosen zubereiten und über die Theke reichen. Dann staune ich weitere Male über den Werdegang von Menschen, die in ziemlich elendigen Zuständen gelebt haben. **ff** Oliver Ongaro, *fiftyfifty*-Sozialarbeiter

zwischenruf

von olaf cless

Nefertiti, Mutter aller Probleme

Es geht voran mit den Abschiebungen und *push backs* aus Deutschland und ganz Europa. Eine parteienübergreifende Front des gesunden Volksempfindens, in der es kein Halten und keine Brandmauern gibt, schafft Tatsachen. „Die Mutter aller Probleme“, von der schon Horst Seehofer abtrümmte, die Migration, soll endgültig in den Polizeigriff genommen werden. Jedenfalls die „irreguläre Migration“, wobei mit jedem weiteren Grenzzaun, jedem Frontex-Einsatz und jeder weiteren Amputation des Asylrechts Migration ohnehin immer mehr ins Irreguläre gerät.

So weit, so schlimm. Doch wir müssen an dieser Stelle auch mal fragen: Wo bleibt die Konsequenz, Herr Scholz, Herr Merz, Frau Weidel? Warum dulden sie so viele Ausnahmefälle? Mitten in Berlin hält sich seit Jahr und Tag eine Person aus Nordafrika auf, geht keinerlei Tätigkeit nach, und das in aller Öffentlichkeit. Abschiebehindernisse liegen nicht vor. Das Herkunftsland kann als sicher gelten, zudem sind die dortigen staatlichen Stellen kooperationsbereit, sie würden eine Remigration sogar hellauf begrüßen. Was also hält die Verantwortlichen davon ab, besagte Person in *Ausreisegewahrsam* nehmen und zeitnah rückführen zu lassen? Nicht mal ein Taschengeld als Starthilfe in Ägypten wäre nötig.

Ja, Ägypterin ist sie, und die Umstände ihrer Einreise nach Deutschland waren seinerzeit reichlich dubios, um nicht zu sagen „irregulär“. Nefertiti, wie sie Nahestehende nennen, wurde im Grunde nach Berlin entführt, damals, 1913. Ja, der Fall ist verdammt lang her, aber nach wie vor nicht ausgestanden. Nefertiti wurde erst mal zehn Jahre versteckt, so groß war das schlechte Gewissen der Verantwortlichen. Bis sie dann 1924 doch der Öffentlichkeit vorgestellt wurde: Nofretete, wie ihr bekannterer Name lautet. Dr. Zahi Hawass, Archäologe und langjähriger Chef der ägyptischen Altertümerverwaltung, hat kürzlich in Deutschland eine online-Petition gestartet, in der er einen ernsthaften Dialog um die Rückkehr der Hauptgemahlin des Pharao Echnaton aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert anmahnt.

Abschieber*innen aller Ministerialebenen, Parteigremien, Dienstgrade, Hinterzimmer, geben Sie sich einen Ruck! Prüfen Sie ergebnisoffen die Abschiebung von Frau Nofretete! Fragen Sie nicht in mokantem Ton, „ob Afrika nicht drängendere Probleme habe“. Das hat vor einigen Jahren schon der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz getan - und sich blamiert. Und bedenken Sie auch: An die 600 Benin-Bonzen, pardon Bronzen, haben Sie in jüngster Zeit doch erfolgreich nach Nigeria verfrachtet. Geht doch!



100 leistungslose Jahre in Deutschland sind genug. © Staatliche Museen zu Berlin / Sandra Steiß

Das Prinzip Hoffnung

Ernst Blochs Utopie als Antwort auf die Krisen unserer Zeit



Ernst Bloch erklärte immer wieder öffentlich seine Solidarität mit den Protesten gegen Kriege und kapitalistische Ausbeutung. *Grafik: InnovPixel / Adobe-Stock*

**E**

s ist eines der einflussreichsten Werke des 20. Jahrhunderts - Ernst Blochs Buch „Das Prinzip Hoffnung“. Es bietet nicht weniger als eine umfassende Analyse der menschlichen Sehnsucht nach einer besseren Zukunft. Geschrieben im Exil während des Zweiten Weltkriegs, als die Welt am Abgrund stand, die unfassbaren Gräueltaten der Nazis vor Augen, ist dieses Werk zugleich eine philosophische Erkundung von Utopien und eine Anleitung, wie die Menschheit die Zuversicht aufrechterhalten kann. Um welche grundlegende Anliegen es dabei geht, zeigen schon die ersten Sätze dieses Klassikers: „Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?“ In Zeiten von Obdachlosigkeit, Hunger, Krieg und Klimakatastrophen wirken Blochs Fragen besonders aktuell, denn seine zentralen Gedanken und Prinzipien scheinen auf traurig aktuelle Weise mit den Herausforderungen unserer Gegenwart verwoben.



Grafik: COK House / Adobe-Stock

Nur eine Gesellschaft,
die die Wünsche und Hoffnungen
ihrer Mitglieder ernst nimmt, ist fähig,
langfristige Probleme zu lösen.



Grafik: HejPrint / Adobe-Stock

Nur Werke des Friedens zählen

Friede ist (...) keineswegs, wie bloßer Nicht-Krieg, die Ruhe als mögliche Schaltheit, vielmehr: die Ruhe - dieses tiefste Fernziel im Frieden selber - wird dann erst das Problem des vollen Beisichseins. Erscheint als das Problem der noch völlig utopischen Gegenwart zur Ruhe des Todes und doch als immer neu versuchtes Lösewort zu echter, gerade uns selber enthaltender Stille. Friede in solch höchster Anti-Schaltheit hat derart, in seiner eigentümlichen Transparenz von Nahziel und Fernziel, sogar die am meisten metaphysische Bezeichnung des höchsten Guts gefunden; folgerichtig gehört *Dona nobis pacem* nicht zuletzt hierher. So vieles also hat das Fest des Friedens schon bedeutet, indes es noch kaum je das Fest eines Kriegsbeginns gab. (...) Die Kriege mögen bisweilen Lokomotiven der Weltgeschichte sein, aber nur die Werke des Friedens zählen in der Kultur.

aus der Dankesrede Ernst Blochs zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1967

Ernst Bloch und sein Erbe

Ernst Bloch wurde 1885 in Ludwigshafen geboren. Er entstammte einer jüdischen Familie. Nach dem Abitur studierte Bloch Philosophie, Germanistik und Physik an den Universitäten München, Würzburg und Berlin. Wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus emigrierte Bloch 1933 in die Schweiz und später in die USA. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte Bloch 1949 nach Deutschland zurück und nahm eine Professur in Leipzig an. In der DDR geriet er jedoch bald in Konflikt mit den politischen Machthabern, da er die marxistische Theorie freier und humanistischer interpretierte. 1961, nach dem Bau der Berliner Mauer, siedelte er in die Bundesrepublik über. In den letzten Jahren seines Lebens lehrte und forschte Bloch in Tübingen. Seine Arbeiten inspirierten viele Bewegungen, insbesondere die Studentenproteste der 1960er Jahre. Ernst Bloch starb 1977 in Tübingen. Um das Gedenken an ihn wach zu halten, wurden Protestzüge organisiert, bei denen die Teilnehmer*innen auf Transparenten und mit Redebeiträgen zentrale Gedanken seiner Philosophie aufgriffen - wie etwa die Kritik am Kapitalismus. Somit gerieten diese studentischen Demonstrationen zu Protesten gegen die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit, bewusst verstanden als Erbe Bloch'scher Ideale und im Kontext der Kämpfe gegen soziale Ungleichheit, Atomwaffen und Umweltzerstörung.

Der Traum von einer besseren Zukunft

Bloch war ein überzeugter Marxist, der sich zeitlebens mit den Möglichkeiten der Verbesserung des menschlichen Daseins beschäftigte. „Das Prinzip Hoffnung“ entstand über mehrere Jahrzehnte hinweg; das dreibändige Werk wurde 1954 bis 1959 veröffentlicht. Blochs philosophische Arbeiten sind geprägt von der Frage, wie Menschen in einer ungerechten Welt nicht nur überleben, sondern auch träumen und auf eine bessere Zukunft hinarbeiten können. Er verbindet dabei utopisches Denken mit einer konkreten Vision von Veränderung und Fortschritt. Am Beispiel der Bauernkriege von 1525, als die Truppen Thomas Münzers brutal vernichtet wurden, zeigt Bloch auf, dass dennoch Hoffnung fortbesteht, weil nachfolgende Generationen von den Aufständen profitiert haben: „Geschlagen ziehen wir nach Haus. Unsere Enkel fechten's besser aus.“ Vaclav Havel hat es so formuliert: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“

Tagträume, Hoffnung und Utopie

Im Zentrum von „Das Prinzip Hoffnung“ stehen drei Konzepte. Erstens Tagträume: Bloch beschreibt, wie Menschen in ihren Tagträumen neue Möglichkeiten erahnen und sich ein anderes Leben vorstellen können. Für ihn sind diese Träume nicht bloß Eskapismus, sondern ein Fundament für Veränderung. Zweitens Hoffnung: Bloch versteht Hoffnung nicht als bloßen Optimismus, sondern als „konkrete Utopie“ - ein Widerspruch an sich, eigentlich. Die „konkrete Utopie“ ist eine Kraft, die das Potenzial hat, Menschen zu mobilisieren und ihnen Orientierung zu geben. Drittens Utopie: Blochs Utopiebegriff ist dabei radikal und zielgerichtet. Utopien sind für ihn nicht nur Luftschlösser, sondern das Streben nach einer besseren, gerechten Welt, die realisierbar ist. Bloch fordert, dass diese Utopien in der Gegenwart verankert und „konkret“ gestaltet werden müssen, um Wirkung zu entfalten. O-Ton: „Die Sozialutopie arbeitet als ein Teil der Kraft, das Gegebene so wenig selbstverständlich zu finden, dass nur seine Veränderung einzuleuchten vermag.“ Natürlich liefert er keine Handlungsanweisungen für Aktivist*innen und sicher würde er sich auch nicht, wie schon geschehen, von Rechtspopulisten vereinnahmen lassen. Doch seine philosophischen Abhandlungen sind auch nicht nur für den Elfenbeinturm gedacht. Würde Bloch in unserer heutigen Zeit leben, dürften wir ihn in den fortschrittlichen Bewegungen unserer Zeit vermuten, vereint mit Menschen in der sozialen Revolte. Schließlich war er in den 1960er Jahren wichtiger intellektueller Bezugspunkt der Studentenbewegung. Obwohl er aufgrund seines Alters keine aktive Rolle bei Demonstrationen spielte, unterstützte er deren Ziele durch Vorträge, Diskussionen und Schriften. Er zeigte Verständnis

für die Kritik junger Menschen an gesellschaftlichen Missständen und ermutigte sie, utopische Visionen in konkrete Aktionen umzusetzen. 1968 erklärte Bloch öffentlich seine Solidarität mit den Protesten gegen den Vietnamkrieg und die kapitalistische Ausbeutung.

„Das Prinzip Hoffnung“ und die globalen Krisen

Die Welt sieht sich heute mehr denn je mit Krisen konfrontiert, die die Grundfesten unserer Existenz erschüttern. Die Klimakrise, Hungersnöte und kriegerische Konflikte bedrohen das Leben von Millionen. Ernst Blochs Gedanken und Ansätze bieten eine tiefgründige Reflexion über das Problem, wie Hoffnung in einer scheinbar ausweglosen Lage entstehen kann. Dabei geht es durchaus darum, eine Ordnung infrage zu stellen, die Menschen durch soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche

Die Menschheit steht an
einem Scheideweg, und Blochs
Philosophie bietet uns eine Vision
davon, wie wir diese Krisen
überstehen und eine gerechtere
Zukunft gestalten können.

Ungleichheiten und politische Konflikte leiden lässt. Der globale Hunger etwa ist heute eine Krise, die nicht nur durch Naturkatastrophen, sondern vor allem durch Profitstreben verursacht wird. Bloch würde diese Probleme als Ausdruck eines kaputten Systems betrachten, das die Bedürfnisse der Schwachen ignoriert. Für ihn besteht Hoffnung demnach darin, eine Zukunft zu erbauen, in der Hunger durch Solidarität, technologische Innovationen und politische Gerechtigkeit besiegt werden kann. Deshalb weist Blochs Konzept der „konkreten Utopie“ darauf hin, dass wir aktiv an der Lösung solcher Probleme arbeiten müssen, anstatt sie als gegeben zu akzeptieren. Er forderte stets, dass die Gesellschaft sich derart aufstellt, dass Missstände als unakzeptabel betrachtet und praktische Schritte unternommen werden, um diese zu verhindern. Die utopische Vorstellung einer Welt ohne Hunger kann als Antrieb dienen, Lösungen zu entwickeln, die den Bedürfnissen aller, insbesondere auch der Menschen im globalen Süden, gerecht werden.

Krieg und das Streben nach einer friedlichen Welt

Bloch lebte selbst in einer Zeit der Diktaturen und des Krieges im „Dunkel des gelebten Augenblickes“ und erfuhr das Exil am eigenen Leib. Die Idee der Hoffnung gegen die scheinbar unaufhaltsame Gewalt ist daher tief in seinem Werk verwurzelt. Im „Prinzip Hoffnung“ sieht Bloch den Krieg als eines der größten Hindernisse für das menschliche Fortschreiten. Mehr noch: Die Brutalität von Kriegen, so Bloch, rechtfertigt das „einzig moralische Widerstandsrecht“ des Pazifisten, der er war - verbunden mit einer „ökonomischen Analyse des Kriegstreibenden“. Allen Widrigkeiten zum Trotz fordert Bloch dazu auf, auch in den dunkelsten Zeiten an eine Welt des Friedens zu glauben. Seine Vision einer friedlicheren Gesellschaft ist eine, die sich nicht durch Macht oder Gewalt definiert, sondern durch Gemeinschaft und gegenseitigen Respekt. Für Bloch ist Frieden nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern das Ergebnis einer gerechteren Weltordnung. Während des Zweiten Weltkriegs verurteilte Bloch die nationalsozialistische Aggression und betrachtete den Widerstand gegen den Faschismus, auch in Form militärischer Mittel, als gerechtfertigt. Insofern ist seine pazifistische Grundhaltung nicht radikal. In seiner Schrift *Erbschaft dieser Zeit* (1935), verfasst im Exil, zeigt sich seine klare Ablehnung des Faschismus, und er betont ausdrücklich, dass die Überwindung verbrecherischer Regime mit einer aktiven - wenn nötig auch gewaltsamen - Gegenwehr verbunden sein könnte.

Für Bloch wäre die Antwort auf die Klimakatastrophe ein Weckruf zum Widerstand, der realisierbare, wissenschaftlich basierte und politisch unterstützte Maßnahmen einfordert.

Die Klimakatastrophe und die Notwendigkeit zum Handeln

Auch die Umweltkrise ist eine Bedrohung, die die Menschheit als Ganzes betrifft und mit drastischen sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Konsequenzen einhergeht. Für Bloch wäre wohl die Antwort auf die Klimakatastrophe ein Weckruf zum Widerstand, der realisierbare, wissenschaftlich basierte und politisch unterstützte Maßnahmen einfordert. Er würde betonen, dass es an uns liegt, nicht passiv auf Veränderungen zu warten, sondern aktiv die notwendigen Schritte zu gehen, um den Planeten zu schützen. Nur eine Gesellschaft, die die Wünsche und Hoffnungen ihrer Mitglieder ernst nimmt, sei, so Bloch, fähig, langfristige Probleme zu lösen – was er ebenso auf die Weltgemeinschaft als Ganzes bezieht. Bloch forderte oft eine Stärkung der Vereinten Nationen und die strikte Einhaltung der Menschenrechte, ganz im Gegensatz dazu, was Despoten unserer Tage anstreben. Wörtlich schrieb er: „Kein wirkliches Ende der Ausbeutung ohne Installierung der Menschenrechte.“ Auf die Klimakrise angewandt könnte dies bedeuten, dass jede/r Einzelne und jede Institution die Verantwortung für die Zukunft des Planeten übernehmen muss, damit kein Mensch unter den Auswirkungen der menschengemachten, sich längst anbahnenden globalen Katastrophe leiden muss. Dies erfordert eine Zusammenarbeit, die über nationale Grenzen und wirtschaftliche Interessen hinausgeht und in der Menschen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten – den Erhalt unserer Umwelt für künftige Generationen.

Die Relevanz von Blochs Hoffnung für unsere Zeit

Die heutigen globalen Krisen sind für viele Menschen eine Quelle der Verzweiflung und Resignation. Hierin liegt die unermessliche Bedeutung von Blochs Werk für die Gegenwart: Er bietet eine Philosophie,

die uns lehrt, dass Hoffnung unbedingt auch in der Krise aufrechtzuhalten ist. Sein Konzept der Hoffnung geht über eine individuelle, innere Stärke hinaus und erfordert Ungehorsam sowie Veränderungen auf sozialer Ebene. Er wies daher schon früh und immer wieder darauf hin, dass wir uns als Gesellschaft darauf besinnen, dass eine andere Welt möglich ist, wenn wir nur den Mut haben, uns diese vorzustellen und danach zu handeln. Diese Vorstellungskraft und der Glaube an das Potenzial des Menschen zur Veränderung sind heute notwendiger denn je. „Das Prinzip Hoffnung“ erinnert uns somit daran, dass trotz der scheinbar überwältigenden Probleme die Vision einer gerechten, friedlichen und nachhaltigen Welt nicht nur eine Fantasie ist, sondern ein Ziel, das erreichbar ist, wenn wir daran festhalten.

Blochs Philosophie als Leitfaden für eine bessere Zukunft

„Das Prinzip Hoffnung“ ist also weit mehr als ein philosophisches Werk. Es ist ein Aufruf dazu, zu erkennen, dass selbst die größten Krisen überwunden werden können, dass Hoffnung eine transformative Kraft ist – eine, die uns hilft, das Mögliche im Unmöglichen zu sehen. Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg, und Blochs Philosophie bietet uns eine Vision davon, wie wir diese Krisen überstehen und eine gerechtere, nachhaltigere und hoffnungsvollere Zukunft gestalten können. Diese Theorie hat eine mächtige Wirkgeschichte entfaltet und tut dies nach wie vor. Jürgen Moltmann, um nur ein Beispiel zu nennen, hat aus dem Prinzip Hoffnung einst die „Theologie der Hoffnung“ entwickelt. Ausgehend von dem berühmten Satz Ernst Blochs: „Das Wirkliche ist nicht fertig, sondern es wird.“

In diesem Sinne mag es werden, das neue Jahr. [ff](#) Hubert Ostendorf

Eine Initiative der Apothekerkammer Nordrhein

KARTE!

DIGITAL!

PAPIER!

**EGAL WIE!
E-REZEPT? APOTHEKE!**



**DIGITAL.
VOR ORT.
MIT BERATUNG.
DIE APOTHEKE.**





Radikaler Einsatz

Katharina Sieverding im K21

Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen würdigt im Ständehaus Düsseldorf (K21) mit einer großen Überblicksausstellung das Werk der international anerkannten Fotopionierin Katharina Sieverding (*1941 in Prag). Bekannt geworden ist sie mit den ikonischen Close-ups ihres Gesichts und mit ihren Großfotografien, die sie als eine der Ersten Mitte der 1970er Jahre in die Kunst eingeführt hat. Mit ihren monumentalen Arbeiten, die sich der Performance, der Body Art und dem Experimentalfilm zuordnen lassen, hat sie der Fotografie eine neue Dimension hinzugefügt. Ihre Arbeiten sind immer auch eine Auseinandersetzung mit so wichtigen Fragen wie der einer ethischen und politischen Verantwortung angesichts der zahlreichen globalen Krisen.

Bis heute bezieht Katharina Sieverding mit ihrer Kunst politische Stellung: zum Nationalsozialismus und zu der Frage nach der deutschen Identität vor dem Hintergrund antidemokratischer Kräfte, aber auch zu globalen Themen, indem sie immer wieder die Ursachen und Folgen von Kriegen und deren komplexe Macht- und Gewaltkonstellationen in den Blick nimmt und, damit verbunden, die zerstörerische Ausbeutung des Planeten Erde durch den Menschen thematisiert. Experimentierfreudig unterzog sie zusammen mit Ehemann Klaus Mettig ihre Fotografien vielfachen Transformationsprozessen, indem sie mit Mehrfachbelichtungen, Überblendungen, Spiegelungen, Filtern und Solarisation arbeitete. Die zu mehrteiligen Tableaus gruppierten Polaroids von 1969, die als „Urbilder“ den meisten ihrer großformatigen Selbstporträts zugrunde liegen, werden im Rahmen der Ausstellung in Düsseldorf zum ersten Mal gezeigt. Anhand des einzigartigen Nukleus ihrer Polaroids kann damit nicht nur der Ausgangspunkt, sondern auch die Arbeitsweise und der Entwicklungsprozess ihrer ikonischen Selbstporträts nachvollzogen werden. Ihre Werke weisen aber auch Spuren auf von einem früheren Medizin-

studium und von ihrer Zeit am Theater, wo Sieverding auch Bühnenbilder entwarf. So protokolliert, seziiert und diagnostiziert sie historische Themen und gesellschaftliche Wunden, lässt Gendergrenzen fluide werden und hinterfragt mit ihren Arbeiten die Macht und den Missbrauch von Bildern. Ihr Werk umfasst neben bearbeiteten Fotografien und Diaprojektionen auch performative Arbeiten, Installation, Film, Video sowie Plakataktionen. 1992 etwa entsteht „Deutschland wird deutscher“. Die Arbeit wurde auf über 500 Plakatwänden im öffentlichen Raum in Berlin gezeigt und auch bei einer Ausstellung von *fiftyfifty* in der ehemaligen Zentrale von e.on, von wo aus sie dem Wallraf-Richartz-Museum verkauft wurde. Das so eingenommene Geld kam, ebenso wie die Erlöse einiger Editionen, die Katharina Sieverding für den guten Zweck gab, der Obdachlosenhilfe dieser Zeitung zugute, der sich die Künstlerin eng verbunden fühlt. Nicht zuletzt auch, weil Katharina Sieverding in ihren Werken stets die gesellschaftliche Verantwortung von Künstler*innen betont und dieser mit dem radikalen Einsatz ihrer eigenen Person Ausdruck verleiht. Die Überzeugung, dass die Kunst Veränderungsprozesse anstoßen kann, teilt sie mit ihrem ehemaligen Lehrer Joseph Beuys, dessen Soziale Plastik bis heute ein Bezugspunkt ihrer künstlerischen Arbeit darstellt. So auch mit dem über 12 x 19 Meter großen Bild ihrer Arbeit „Kontinentalkern I XXIV/83“ (1983), das in seiner bedrohlichen Aktualität auf dem Kubus über der Piazza des K21 schwebt. Es zeigt den Bomber „Enola Gay“ der United States Army Air Forces, der 1945 die Atombomben über Hiroshima und Nagasaki abgeworfen hat, versehen mit dem Schriftzug „Die letzten Knöpfe sind gedrückt“.

Katharina Sieverding erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Kaiserring der Stadt Goslar 2004 und den Käthe-Kollwitz-Preis der Akademie der Künste Berlin 2017. **ff**

Katharina Sieverding
noch bis 23.03.2025
 Kunstsammlung NRW / K21
 Ständehausstr. 1
 40217 Düsseldorf
 0211 8381-204
 www.kunstsammlung.de

Abbildung oben:
 Katharina Sieverding
 Kontinentalkern-I-XXIV-1-83
 (Die letzten Knöpfe sind
 gedrückt)
 © VG Bild Katharina
 Sieverding

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk... Januar 2025

- Sa 4.1. **Schamlos** Deine Queere-Party in Düsseldorf.
- So 5.1. **Jugend gegen Rechtsruck** Offenes Treffen für Vernetzung, Austausch & Protest.
- Fr 10.1. **50+ Party** Die garantiert jugendfreie Party mit DJ Ingwart.
- Fr 10.1. **Der Rockclub** Finest Alternative Rock mit DJ MajorTom im zakk Club.
- So 12.1. **Martin Sonneborn** Krawall und Satire.
- Mi 15.1. **Indie-Fresse** Ein Abend - drei Bands - mit: Keine Faxxen x The Moobies x Fallout Station.
- Do 16.1. **Jan Philipp Zymny** Quantenheilung durch Stand Up Comedy.
- Fr 17.1. **Back to the 80s** jeden 3. Freitag - Die größten Pop-Hits des 20. Jahrhunderts.
- Sa 18.1. **The Busters** LOUD TOUR - Deutschlands Ska-Band No.1.
- So 19.1. **(ME)DIA - BIPOC** Ein Medien & Journalismus Projekt / Workshop für junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren.
- Mi 22.1. **Heinz Strunk** liest aus seinem neuen Roman „Zauberberg 2“ und begleitet sich selbst auf der Querflöte.
- Do 23.1. **Axel Hacke** liest und erzählt - **verlegt ins D'Haus**: „Aua! Die Geschichte meines Körpers“.
- Fr 24.1. **Disco Diamonds** im Club - Disco-Sound der 70er und frühen 80er mit DJ Norberto Di Nero.
- Fr 24.1. **Nineties2000** DJ MajorTom präsentiert feinsten Rock und Pop der 90s und Nuller.
- Sa 25.1. **Sam Greenfield** Die Raffinesse des Jazz mit dem Geist von Pop und Funk gemixt.
- So 26.1. **Niels Frevert Akustik Trio** Songwriting aus Hamburg. Das Konzert ist bestuhlt.
- Mo 27.1. **Filiz Tasdan** Super Plus - Stand Up Comedy. zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmersvertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
 Münsterstraße 334
 40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2025 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

- | | |
|-----------------------|---------------------|
| 07. Januar, Di. 2025 | 01. April, Di. 2025 |
| 04. Februar, Di. 2025 | 06. Mai, Di. 2025 |
| 11. März, Di. 2025 | 03. Juni, Di. 2025 |
- Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de



Auf der *fiftyfifty*-Weihnachtsfeier wurde ausgelassen gefeiert. Foto: *fiftyfifty*

Tolle Geschenkspenden für *fiftyfifty*-Weihnachtsfeier

(ff). Die große *fiftyfifty*-Verkäufer*innenweihnachtsfeier im zakk hat schon Tradition. Auch dieses Jahr wurde uns die Halle Anfang Dezember wieder zur Verfügung gestellt. Besonders gut kam, neben der Performance von „Porno al Forno“, die den Abend mit Live Musik zum Event machten, die diesjährigen gespendeten Geschenke an. Die Textilveredlungsfirma FD Textil hat sich etwas ganz Besonderes ausgedacht: Sie möchten mehr Sichtbarkeit für unsere Verkäufer*innen schaffen und haben mehr als 200 Westen mit *fiftyfifty*-Logo-Stickerei gespendet, sowie ebenso viele Taschen, Mützen und Thermoflaschen- und Becher. Die Freude war groß, das ganze FD Textil Team war bei der Feier dabei. Süßes Weihnachtsgebäck und Tees in liebevoll gepackten Geschenktüten wurden von Teekanne und der Borussia Düsseldorf bereitgestellt, Unterstützung und Besuch kam auch von der Messe Düsseldorf. Ganz herzlichen Dank!

Breiti von den Toten Hosen bei *fiftyfifty*



Michael Breiti Breitkopf mit dem Hauptgewinn und *fiftyfifty*-Verkäufer*innen. Foto: *fiftyfifty*

(ff). Mit der Einführung der *fiftyfifty* Online-Ausgabe wurde ein neuer Schritt unternommen, um die sinkenden Verkaufszahlen auszugleichen und die Existenz des Straßenmagazins zu sichern. Das neue Angebot, das im Dezember an den Start ging, soll sowohl den obdachlosen Verkäufer*innen als auch dem Verein eine nachhaltigere Perspektive bieten. Der Zugang zur Online-Ausgabe ist ausschließlich über sogenannte „Obdach-Lose“ erhältlich, die weiterhin auf der Straße verkauft werden. Käufer*innen nehmen dabei automatisch an einer Verlosung teil. Zum Auftakt wurde ein von den Toten Hosen signierter E-Bass sowie 100 handsignierte Grafiken des Künstlers Helge Schneider verlost. Zur Pressekonferenz nahm sich Breiti von den Toten Hosen persönlich Zeit.

„Akademie der Straße“ Outsiderart in der *fiftyfifty*-Galerie

(ff). Jeden Dienstag trifft sich die „Akademie der Straße“ in den Räumen von Housing First Düsseldorf e.V.. Unter der Anleitung von Fotokünstlerin Katharina Mayer erarbeiten die Teilnehmer*innen, alles Menschen, die obdachlos sind oder waren, ihre eigenen Kunstwerke. Im Dezember stellte die Gruppe nun erstmals im größeren Rahmen in der *fiftyfifty*-Galerie aus. Der gut besuchte Abend wurde durch ein besonderes Catering ergänzt. Die Teilnehmer*innen am METRO Kochprojekt, alles Housing First Mieter*innen, lieferten ein Fingerfood Buffet. Die Ausstellung ist noch bis Ende Januar zu besichtigen. *fiftyfifty*-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf



Katharina Mayer mit Akademie-Künstler Mario. Foto: *fiftyfifty*



Zum Welttag der Bildung

Besonders in Krisen und Konflikten sind Bildungssysteme gefährdet. Foto: Adobe-Stock

Jeder hat das Recht auf Bildung“, heißt es in Artikel 26 (1) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948. Ergänzend dazu: „Die Bildung muß auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muß zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen (...) beitragen.“ Bildung als Voraussetzung für die aktive politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Teilhabe. Menschen den Zugang zu Bildung zu verwehren heißt, ihnen ein elementares Menschenrecht vorzuenthalten - und damit Entwicklungschancen zu verspielen - für den Einzelnen wie für die Gesellschaft. Bildung ist immer noch weit davon entfernt, als universelles Menschenrecht realisiert zu werden. Vielen Kindern und Jugendlichen aus sozial schlechter gestellten Familien bleibt dieses Recht verwehrt. Dies gilt weltweit nicht nur für die armen Länder des Südens, sondern zunehmend auch für die reichen Industriestaaten des Nordens. Laut der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur erhalten über 50% der Kinder in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen keine vollständige Grundschulbildung. Zudem sind laut UNESCO derzeit rund 780 Millionen erwachsene Menschen des Lebens und Schreibens unkundig. Davon sind fast zwei Drittel Frauen. Maria Böhmer, Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission, meint dazu: „Es muss ein Aufschrei durch die Welt gehen. Es ist unerträglich, dass Mädchen und Frauen so häufig sehr viel geringere Bildungsmöglichkeiten und damit weniger Aussichten auf ein erfülltes Leben haben. Die Situation in Afghanistan ist besonders verheerend.“

Besonders in Krisen und Konflikten sind Bildungssysteme gefährdet. So fliehen beispielsweise in jeder Minute Kinder in Myanmar, der Sahelregion, Südamerika und dem Nahen Osten vor Gewalt und Verfolgung. Jede Minute werden Jungen in Somalia, der Zentralafrikanischen Republik und anderswo als Kindersoldaten rekrutiert. Jede Minute müssen Kinder hungern, weil ihnen das Recht auf den Schulbesuch verwehrt wird, wo sie möglicherweise die einzige

Mahlzeit des Tages erhalten würden. In Afghanistan verbieten die Taliban 80 Prozent der weiblichen Bevölkerung den Zugang zu Bildung, der Besuch von weiterführenden Schulen und Universitäten ist ihnen gänzlich verboten. Die Beispiele ließen sich beliebig erweitern. Doch auch in reichen Industrienationen wie Deutschland gibt es Herausforderungen, die bewältigt werden müssen, besonders im Hinblick auf Bildungsgerechtigkeit und damit auf Chancengleichheit, wie die UNESCO in ihrem Weltbildungsbericht anmahnt. In Deutschland ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg nach wie vor so stark wie in kaum einem anderen europäischen Land. „Der Bildungsstand des Elternhauses ist noch immer ausschlaggebend für das Erreichen der Hochschulreife“, konstatiert Maria Böhmer, die Präsidentin der deutschen UNESCO-Kommission. Die unterschiedlichen Bildungschancen sind in der Statistik ablesbar. Kinder aus nicht-akademischen Haushalten studieren nicht nur seltener, sie erreichen auch seltener die nächste Bildungsstufe. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zeigt in einer Studie, dass es hierzulande sechs Generationen braucht, um von der untersten Einkommensschicht in die Mitte der Gesellschaft zu kommen, rund 180 Jahre also. Die soziale Herkunft ist immer noch ausschlaggebend für den Bildungserfolg und letztlich auch für den sozialen Aufstieg.

Bildung könnte ein wichtiger Hebel für einen gesamtgesellschaftlichen Wandel sein, Motor für individuelle, soziale und wirtschaftliche Entwicklung, eine Investition in Frieden, wo Krieg herrscht, in Gleichberechtigung, wo Ungerechtigkeit und in Wohlstand, wo Armut herrscht. Darauf weist die UNESCO seit 2019 jährlich am 24. Januar mit dem „Welttag der Bildung“ hin und erinnert die Weltgemeinschaft an ihr Versprechen, zu dem sie sich in der „Globalen Nachhaltigkeitsagenda“ verpflichtet hat: „bis 2030 eine inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung für alle Menschen weltweit und ein Leben lang sicherzustellen.“ ff

Hans Peter Heinrich

„Bildung ist die mächtigste Waffe, die du verwenden kannst, um die Welt zu verändern“
Nelson Mandela



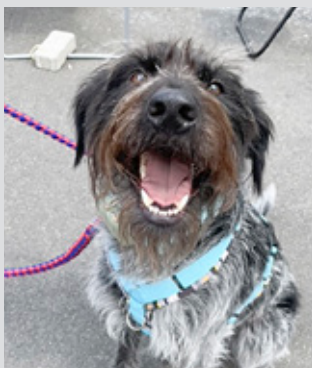
SPENDEN
für Underdog



„Eine innige Beziehung“

Obdachlose berichten über die Liebe zu ihrem Hund

Norah Versteyl ist 15 und geht in die zehnte Klasse eines Gymnasiums. Bei der *fiftyfifty*-Hundehilfe *Underdog* hat sie ein Sozialpraktikum absolviert. Dort ist sie mit Obdachlosen, Verkäufer*innen dieses Magazins und Housing-First-Mieter*innen in Kontakt getreten, um sich die Lebensgeschichten von Menschen anzuhören, die Jahre lang auf der Straße waren. Einige O-Töne hat Norah aufgeschrieben und auch Fotos gemacht. „Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich unter die Oberfläche schauen durfte und nehme mit, dass man niemanden anhand von äußeren Umständen in Schubladen stecken sollte“ – so ihr Fazit am Ende des Praktikums.



Hey, ich bin Jenny und das ist mein Hund Theo. Ich hab Theo vor drei Jahren bekommen, als er drei Monate alt war. Zusammen mit Theo und zwei Katzen wohne ich in Duisburg in einer Ein-Zimmer Wohnung. Theo ist ein Allergikerhund und beispielsweise auf Rind, Getreide und Pollen anfällig. Bevor ich 2013 in meine Wohnung eingezogen bin, habe ich auch schon obdachlos gelebt. Theo fand ich durch eine Ebay-Anzeige. Da er als Welpen

bereits schlechte Erfahrungen mit bestimmten Hunden oder auch Menschen gemacht hat, weiß ich nicht immer, wie er auf neue Kontakte reagiert. Deshalb habe ich einen Maulkorb dabei, obwohl der gesetzlich für Theo nicht vorgeschrieben ist. Da ich Bürgergeld empfangen, ist das *Underdog*-Projekt eine wirklich tolle Möglichkeit für mich, meine Tiere medizinisch zu versorgen. Vor Theo hatte ich bereits andere Tiere, etwa eine Bulldogge. Auch mit ihr war ich schon bei dem Tierarzt-Mobil von *fiftyfifty*. Ich komme nun seit circa zehn Jahren hierher. Heute bin ich mit Theo hergekommen, da er eine neue Wurm- und Flohkur benötigt. Theo ist für mich mein Ein und Alles. Wenn es mir schlecht geht, muntert er mich auf.



Hallo, ich heiße Heiko und das ist mein Hund Keiko. Er ist ein Huski und mittlerweile 14 Jahre alt. Keiko habe ich vor vier Jahren von einem Bekannten bekommen, als er inhaftiert wurde. Erst sollte ich nur auf Keiko aufpassen, da die Haft sechs Monate dauern sollte. Daraus wurden dann zweieinhalb Jahre und Keiko ist bei mir geblieben. Allerdings hatte ich auch vorher schon Hunde. Keiko war auch vor meiner Übernahme schon bei *Underdog*. Ich war von Anfang an mit Keiko hier, um die Chance auf medizinische Versorgung zu nutzen. Heute

bin ich mit ihm hier, um Medikamente gegen sein Humpeln zu bekommen. Zu meiner Person: Ich bin als Zeitungsverkäufer und Stadtführer bei *fiftyfifty* engagiert. 2008 habe ich mitgeholfen bei einer Dokumentation über Obdachlosigkeit und Housing First für den Sender VOX. Durch *fiftyfifty* habe ich es geschafft, wieder den richtigen Weg zu finden und von meiner Drogenabhängigkeit wegzukommen. Auch eine Wohnung habe ich durch Housing First seit 2017.



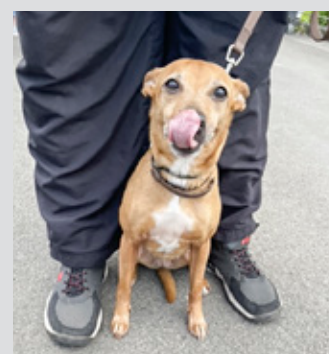
Mein Name ist Nicole und meine Jack Russel-Hündin heißt Grace. Sie ist vier Jahre alt und ich gehe mit ihr seit ca. einem Jahr zu *Underdog*. Ich habe Grace mit acht Monaten aus einer Privatzucht in Neuss geholt. Bei *fiftyfifty* bin ich als Zeitungsverkäuferin tätig. Das *Underdog*-Projekt ist ja nur für uns von *fiftyfifty* da. Ich habe davon im Fernsehen gehört.

Ich habe bereits mein ganzes Leben

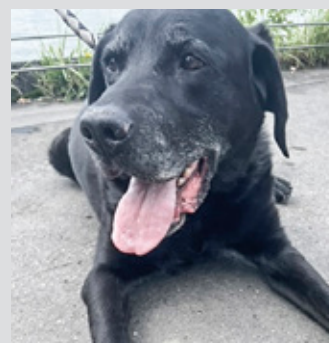
Haustiere, und seit ich meinen ersten Hund mit neun Jahren bekommen habe möchte ich nie wieder ohne Tiere leben müssen. Sie geben mir Halt, Wärme, Liebe, Schutz ... Ich möchte betonen, dass *Underdog* ein tolles Projekt ist. Besonders hervorzuheben sind die Tierärzte, die ohne Geld für uns tätig sind. Ohne *Underdog* wüsste ich nicht, was ich tun sollte, wenn Grace krank ist.

Ich bin der Boris und mein Hund heißt Dip. Er ist eineinhalb Jahre alt und bekommen habe ich ihn mit einem Jahr. Seitdem sind wir zusammen bei *Underdog*. Wir wohnen in einer Obdachlosen-Wohngruppe. Heute bin ich hier, weil ich Dip einen Impfausweis ausstellen lasse. Dip ist eine bunte Mischung aus Windhund, Dalmatiner und Jack Russel. Gefunden habe ich ihn in einem Tierheim im Sauerland. Wir haben eine besondere Beziehung zueinander, da mir der Hund aus früheren Drogen- und Alkoholgeschichten rausgeholfen hat. Er gab mir den Grund, aus meiner dunklen Lage wieder ins Licht zu treten, nachdem ich eine Zeit im Krankenhaus verbringen musste. Obdachlos waren wir sechs Monate lang. Es war mir wichtig, dass egal, wo ich unterkomme, mein Hund mitkommen darf. Denn wir haben eine wirklich enge Bindung zueinander, da ich unter einer speziellen Nervenkrankheit leide. Dip hilft mir in jeder Lebenslage.

Guten Tag, mein Name ist Miriam und meine Hündin heißt Susi, auch genannt Prinzessin Schweißfuß. Ich habe sie mit sechs Monaten bekommen und mittlerweile ist sie 12 Jahre alt. Beim *Underdog*-Projekt war ich schon mit vielen Hunden, unter anderem mit Labradoren und einem Schäferhund. Dazu kommt, dass ich Projekte wie den Verkauf der *fiftyfifty*-Zeitschriften in Anspruch nehme. Seit sieben Jahren wohnen wir zusammen in einer Wohngemeinschaft in Duisburg. Auf dieses Projekt hat uns eine Freundin hingewiesen. Ich hatte schon immer Hunde, weshalb ich weiß, was für eine innige Beziehung zwischen Mensch und Tier entstehen kann. Meine Hündin ist meine beste Freundin, und wir sind immer für einander da. Heute bin ich hier, damit Susi die Analdrüsen ausgedrückt bekommt und ihre Krallen geschnitten werden. Dazu kommt, dass sie sich ungewöhnlich oft kratzt. Wer einen Hund hat, kennt das ja.



Hallo, mein Name ist Gisa und mein Hund ist Balu. Er ist ein 13 Jahre alter Labrador und wir gehören seit zwei Jahren zusammen. Bekommen habe ich ihn durch meine Tochter. Vorher hatte ich schon einen Münsterländer und einen Jack Russel. Ich gehe seit Beginn des Projekts zu *Underdog* und bin auch sonst sehr eng an *fiftyfifty* gebunden, da ich Zeitschriften verkaufe und Stadtführungen leite.



Dazu kommt, dass ich seit circa einem Jahr bei Housing First wohne. Tatsächlich war ich vor einiger Zeit wegen gehäuften Schwarzfahrens ein paar Monate in Haft. Ursprünglich waren es sechs Monate, die dann auf vier verkürzt wurden. Nicht lange nach meinem Fall kam es dazu, dass schwarzfahren kein Grund mehr ist, inhaftiert zu werden, also, in Düsseldorf. Ich habe mit meinem Beispiel und meinen Interviews den Medien gegenüber dazu beigetragen. Darauf bin ich stolz. Balu war bei Bekannten in der Zeit meiner Haft. Obdachlos war ich über acht Jahre lang - zusammen mit meinem damaligen Hund. In dieser Zeit ist viel Schlimmes passiert, wie beispielsweise, dass ich angezündet wurde. Was wohl ein jugendlicher Streich sein sollte, führte für mich zu Verbrennungen, die ich heute noch trage. Heute bin ich hier, damit Balu eine Spritze bekommt. Diese unterdrückt Schmerzen in der Hüfte. **ff**

„Wohnen darf keine Ware sein!“

Interview mit dem Düsseldorfer Bündnis für bezahlbaren Wohnraum

Guten Tag Johannes. Das Düsseldorfer Bündnis für bezahlbaren Wohnraum, dessen Sprecher Du bist, hat jüngst mit seinen Aktionen im Stadtteil Golzheim viel Aufsehen erregt. Kannst Du kurz zusammenfassen, worum es da ging?

Seit Jahren machen wir gemeinsam mit betroffenen Mieter:innen auf Entmietungsfälle aufmerksam. In dem gutbürgerlichen Stadtteil Düsseldorf Golzheim haben sich nun Mieter:innen aus 19 Häusern zusammengeschlossen, die alle eines gemeinsam haben: Ihre Vermieter wollen sie zum Auszug drängen. Die Fälle wurden bislang von Politik und Verwaltung häufig als bedauerliche Einzelfälle verharmlost. Um deutlich zu machen, dass Entmietungen flächendeckend in ganz Düsseldorf und darüber hinaus stattfinden, haben die Mieter:innen zum Stadtteilspaziergang eingeladen. Der Spaziergang wurde zu einer Demonstration mit über 300 Teilnehmenden - überwiegend Mieter:innen aus dem Stadtteil, die häufig zum ersten Mal in ihrem Leben an einer Demonstration teilgenommen und diese mit unserer Unterstützung auch selbst organisiert haben. Das ist für Düsseldorf etwas absolut Neues, das ich so noch nicht erlebt habe. Während der Demonstration haben Aktivist:innen eine leerstehende Wohnung symbolisch wiederbezogen und unter lautem Beifall der Demonstrationsteilnehmer:innen Protestbanner entrollt. Die Wohnung befindet sich in einem Haus, in dem der Vermieter es innerhalb weniger Monate geschafft hat, die Mehrheit der Bewohner:innen aus dem Haus zu vertreiben. Die verbliebenen Mieter:innen, darunter gehbehinderte ältere Personen, sollen durch die Abschaltung der Aufzüge zum Auszug genötigt werden. Die Forderung der Aktivist:innen war es, mit Oberbürgermeister Keller über die Problematik in dem Haus und in Golzheim insgesamt zu sprechen.

?: OB Keller zeigte sich betroffen und versprach, prüfen zu lassen, mit welchen Instrumenten die Mieter besser geschützt werden können. Hat sich denn mittlerweile konkret etwas getan?

!: Wir haben nicht nur in Düsseldorf, sondern landesweit das Problem, dass die Verdrängung von Mieter:innen durch Entmietungen in Bestandswohnungen nicht wirklich ernst genommen wird. Auf Landesebene ist es die Bauministerin, die das Problem komplett ignoriert und leugnet. Auf kommunaler Ebene ist es der Oberbürgermeister, der zum Thema bezahlbaren Wohnens bisher lediglich ein Wohnbauprogramm initiiert hat, das vor allem ein Konjunkturprogramm für Investoren ist und lediglich für

Haushalte mit mittleren Einkommen gilt. Mieter:innen im Wohnungsbestand gehen dabei leer aus. Nun hatte sich der Protest in Golzheim zu solchen Dimensionen ausgewachsen, dass auch das Stadtoberhaupt sie nicht mehr ignorieren konnte und die von „Entmietung“ bedrohten Mieter:innen aus dem Stadtteil zu einem Gespräch ins Rathaus einlud. Etwas Konkretes und Messbares ist dabei noch nicht herausgekommen. Zumindest aber wurde das Problem nun erkannt und auch von OB Keller benannt.

?: „Entmietung“ nennt sich die Methode, Mietshäuser aufzukaufen, zu modernisieren, in Eigentumswohnungen umzuwandeln und dann mit großem Profit zu verkaufen. Dazu müssen die oft langjährigen Mieter*innen verdrängt werden. Wie sehen gängige Methoden dazu aus?

!: Zum Verkauf stehende Häuser werden in der Regel an den Höchstbietenden verkauft; oft an Vermieter, die ihren Investoren oder Banken hohe Renditen versprochen haben und deswegen unter großen Druck stehen, diese Renditen auch zu erwirtschaften. Entsprechend kreativ und oft auch aggressiv sind die Methoden, um Mieter:innen aus ihren Wohnungen zu verdrängen. Da werden unsachgemäße Baumaßnahmen durchgeführt, obwohl Mieter:innen noch im Haus leben, Keller werden aufgebrochen, faden-scheinige Kündigungen ausgesprochen, Nebenkosten künstlich in die Höhe getrieben, Fahrstühle in Häusern mit vielen Senioren abgestellt oder gleich mit Abriss des Hauses gedroht. Die Maßnahmen befinden sich irgendwo zwischen Mobbing und echten strafbaren Handlungen, die jedoch meist schwer nachzuweisen sind.

?: 44.000 Menschen sind in Düsseldorf aktuell ohne eigene Wohnung. Andererseits stehen - zum erheblichen Teil spekulativ bedingt - über 20.000 Wohnungen leer. In Artikel 14 des Grundgesetzes heißt es: „Eigentum verpflichtet.

Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Dafür ist im Extremfall auch Enteignung vorgesehen, wie sie mancherorts bereits gefordert wird. Wie steht ihr dazu?

!: Wir finden Enteignungen durchaus sinnvoll. Natürlich muss man da noch einmal ins Kleingedruckte sehen. Denn Enteignungen nach dem Grundgesetz erfolgen nicht ohne Entschädigung. Über die Höhe der Entschädigungen muss dann verhandelt werden. Wir schlagen den Verkehrswert einer Immobilie oder eines Grundstücks vor und nicht den Spekulationswert, den viele Investoren beim Kauf bezahlt haben. Für Enteignungen gibt es allerdings recht hohe rechtliche Hürden. Doch schon jetzt könnte man die sogenannte Zweckentfremdungssatzung gegen Leerstand nutzen. Diese gibt es in vielen Kommunen - auch in Düsseldorf. Doch sie wird nicht rigoros angewendet.



Johannes Dörrenbächer, Bachelor Soziale Arbeit, fiftyfifty-Sozialberater, Housing First, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Sprecher „Bündnis für bezahlbaren Wohnraum“. Foto: Markus Altena

?: „Es gibt ein Grundrecht auf Wohnen – ein Recht auf Rendite gibt es nicht!“, heißt es in eurem Grundsatzpapier. Welche Maßnahmen der Politik haltet ihr aktuell für dringend erforderlich, um eine am Gemeinwohl orientierte Wohnungspolitik durchzusetzen?

!: Gut wäre zunächst, wenn die bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten überhaupt genutzt würden. Wenn die NRW-Bauministerin Scharrenbach den Kommunen erlauben würde, gegen das Umwandeln von Miet- in Eigentumswohnungen vorzugehen, könnte ein wichtiges spekulatives Geschäftsmodell unterbunden werden. Sie möchte das aber einfach nicht, sie sagt, das sei in NRW kein Problem. Wenn die Zweckentfremdungssatzung wirklich rigoros im Sinne der Mieter:innen angewandt und nicht jede Ausrede des Eigentümers hingenommen würde, wäre uns ebenfalls schon geholfen. Aber ja, das sind letztlich alles nur kosmetische Behandlungen des Problems. Ganz grundsätzlich bräuchten wir eine Abkehr vom privaten Wohnungssektor hin zur Wohngemeinnützigkeit. Da ist der Bund gefragt. Zwar wurde von der Ampelregierung der Begriff Wohngemeinnützigkeit wieder ins Leben gerufen. Doch ohne Geld und echte steuerliche Vorteile wird es keine gemeinnützigen Wohnungen geben. Ohne die Eigentumsfrage kommen wir hier nicht weiter. Kommunen und das Land müssen sich wieder Wohnraum und Grundstücke aneignen. Das kann durch Vorkaufsrechte, Enteignungen oder das Bebauen von Grundstücken geschehen, die bereits in öffentlicher Hand sind. So etwas geht nicht von heute auf morgen. Aber die Politik könnte die Weichen dafür stellen. Dass dies real auch umgesetzt werden kann, zeigt ein Blick nach Wien, wo 60 % der Bevölkerung in städtischen oder genossenschaftlichen Wohnungen leben, die bezahlbar und sicher sind. Und weil die Stadt Wien einen großen Teil des Grundstücks- und Wohnungssektors kontrolliert, werden die Preissteigerungen auch auf dem freien Markt gedämpft, weil der spekulative Erwartungshorizont von Investoren dadurch deutlich geringer ist.

Johannes, ganz herzlichen Dank für das Gespräch! ff

Das Interview führte Hans Peter Heinrich

Selbstauskunft:

Wer wir sind, was wir machen:

Das „Bündnis für bezahlbaren Wohnraum“ ist ein parteiunabhängiger Zusammenschluss verschiedener Initiativen, Organisationen und Einzelpersonen. Wir vernetzen Betroffene und wirken so der Vereinzelung entgegen. / Wir wollen mit außerparlamentarischem Druck die lokale Politik dazu bewegen, sich für mehr bezahlbaren und sicheren Wohnraum in der Stadt einzusetzen. / Mit exemplarischen Aktionen versuchen wir, Missstände auf dem Wohnungsmarkt öffentlich zu machen. / Wir unterstützen und ermutigen betroffene Mieter*innen, selbst für ihre Interessen einzutreten. / Wir entwickeln Vorschläge für eine dauerhafte Lösung der Wohnungsfrage und wir stellen die grundsätzliche Frage: „In welcher Stadt wollen wir leben?“ / Wir laden alle wohnungspolitisch Interessierten zum Mitmachen ein!

Weitere Infos / Kontakt: <https://bezahlbarer-wohnraum-duesseldorf.de/>



Foto: Robin Bitter

neulich

Vom menschlichen Mikroklima

Am Freitagnachmittag im Stadtbus. Es gibt nur noch einen freien Platz auf einem Doppelsitz, auf den mich ein Mann mit freundlicher Geste hinweist und dabei lächelnd zur Seite rückt. Als ich sitze, glaube ich zu wissen, warum

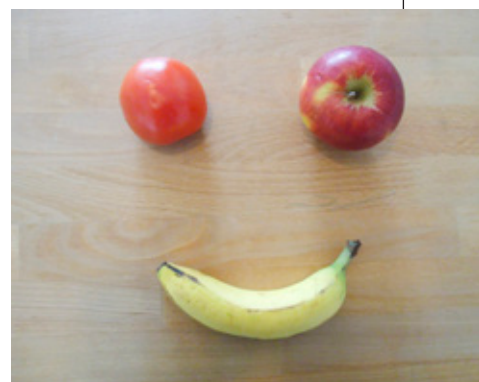
dort bisher niemand saß: Mein höflicher Sitznachbar wirkt recht ungepflegt. Als eine Frau mit zwei großen prallvollen Einkaufstaschen zusteigt, bietet er ihr sofort, wieder

Da freut sich das Kullerobst. Foto: oc

sehr freundlich, seinen Platz an und bleibt im Gang stehen. Der Doppelsitz vor ihm ist raumgreifend von einem Herrn belegt, der, anscheinend in sein Buch vertieft, keine Anstalten macht, seine Aktentasche vom Nebensitz zu nehmen.

Es dauert eine Weile, bis die zugestiegene Frau ihre Einkäufe unter ihrem Sitz und zwischen ihren Füßen verstaut hat. Kurz danach bremst der Bus unvermittelt und heftig, eine der Einkaufstaschen kippt um, Äpfel, Milchtüten, Joghurtbecher und andere kleinteilige Lebensmittel kullern unter diverse Bänke. Einige Fahrgäste schauen auf, einer kommentiert mit „oh weh“, während der Freundliche im Nu auf Knien und Boden ist, unter den Sitzen Lebensmittel zusammenklaubt und sie der jammernden Frau auf den Schoß legt. Als sie sich bedanken will, sagt er nur: „Ist doch selbstverständlich.“ Wenn es doch so wäre ...

Margarete Pohlmann





Deutschlands Hoffnung: Martin Sonneborn. Foto: wikimedia/Tiki

Düsseldorf

Krawall und Satire

(oc). Die Ampel liegt in Scherben, der Wahlkampf nimmt Fahrt auf, mehrere Kanzlerkandidaten liefern ihre Schauläufe und auch der Karneval ist nicht mehr fern. Die rechte Zeit für einen Abend mit Martin Sonneborn, dem Vorsitzenden von *Die Partei*, für die er seit zehn Jahren im Europäischen Parlament sitzt bzw. agiert. Immerhin erreichte *Die Partei* bei der Europawahl 2019 ja auch 2,4 Prozent. Sonneborn ging einst auf die katholische Ursulaschule in Osnabrück, vermutlich der Beginn seines Knackses ins Satirische, war Chefredakteur des Magazins *Titanic* und skrupelloser Außenreporter der ZDF-*heute-show*. Einen Abend mit dem „Krawallsatiriker mit Profilineurose“ (*Stern*), wie er jetzt wieder in Düsseldorf stattfindet, muss man sich vorstellen als „ein ganz unaufgeregtes Multimediaspektakel mit lustigen Filmen und brutaler politischer Agitation zugunsten der PARTEI, die in Deutschland immer noch unbemerkt nach der Macht greift.“

12. 1., 20 Uhr, zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40



Marie-Claude Deffarge, In einer Weberei, Sanaa, Jemen 1963. Museum Folkwang, Nachlass Troeller/Deffarge © Ingrid Becker-Ross Troeller

Essen

Fotografie mit Standpunkt

(oc). „Keine Bilder zum Träumen“ lautet der Untertitel der Fotoausstellung mit Arbeiten der Französin Marie-Claude Deffarge (1924-1984) und des Luxemburgers Gordian Troeller (1917-2003). Das Paar, heute etwas aus dem Blick geraten, steht für einen dezidiert politischen, kritischen Journalismus seit den 1950er Jahren. Seine zahlreichen Bildreportagen und Dokumentarfilme, vor allem im *Stern* gedruckt und im Fernsehen ausgestrahlt, informierten aus über 70 Ländern, bevorzugt jedoch aus dem Nahen Osten und dem globalen Süden. In ihrer Fokussierung auf soziale Ungleichheit und Ausbeutung, rassistische Überheblichkeit und die Unterdrückung der Frauen sind diese Erkundungen noch immer von frappierender Aktualität. Deffarge & Troeller begegneten den vielfältigen Lebensrealitäten mit Empathie und hielten mit ihrem dezidiert humanistischen Standpunkt nie hinterm Berg. Sogenannte „Wertfreiheit“ kam für sie nicht in Frage.

Bis 23. 2. im Museum Folkwang, Museumsplatz 1, 45128 Essen. Im Rahmenprogramm u. a. eine Führung (18 Uhr) und ein Vortrag (19 Uhr) am 17. 1.



Oliver Kraushaar in „Der Lebenslauf des Boxers Samson-Körner“ © Matthias Horn

Duisburg

Einer lernt sich durchzuboxen

(oc). Bertolt Brecht war fasziniert vom Boxsport, besonders seit er 1924 den amtierenden Meister im Halbschwer- und Schwergewicht Paul Samson-Körner kennengelernt hatte. Brecht ließ sich von ihm dessen schillernden Werdegang erzählen und brachte ihn zusammen mit Elisabeth Hauptmann zu Papier. Zwei Berliner Gazetten druckten ihn fortsetzungsweise. Es ist die Geschichte eines Ausreißers und Taugenichts, der sich zu Lande und auf See mit prekären Jobs durchschlägt und manch herbe Lektion lernt. So auch auf einem Rummelplatz in Cardiff, wo er erstmals in den Boxring steigt, um seiner Freundin zu imponieren, stattdessen aber nach Strich und Faden vermöbelt wird: „Er langte mir einfach in die Visage und stellte dort ungeheure Veränderungen her.“ Der Schauspieler Oliver Kraushaar gastiert mit einem rund 1-stündigen Solo, einer Produktion des renommierten Berliner Ensembles, an zwei Abenden im Theater Duisburg. Ring frei!

23. und 24. 1., 19.30 – 21.30 Uhr, Theater Duisburg (Foyer III), Opernplatz, 47501 Duisburg



„Was man niemals in Frage gestellt hat, ist überhaupt nicht bewiesen worden.“
Denis Diderot.

Düsseldorf

Wissen und Macht – einst und heute

(oc). Trumps Triumph in den USA ist nicht zuletzt ein Sieg der Macht über das Wissen; Wahrheit wird abgeschafft, Aufklärung denunziert. Vor diesem Hintergrund bekommt ein Vortrags- und Diskussionsabend des Düsseldorfer Aufklärungsdienst e. V. unter dem Titel *Alphabet der Aufklärung – Über die Macht der Enzyklopädie* besonderes Gewicht. Im ersten Teil unternehmen Olaf Cless und Mirjam Wiesemann einen Streifzug durch die bahnbrechende, im 18. Jahrhundert von Diderot und d'Alembert herausgegebene *Encyclopédie*, erzählen von deren riskanter Entstehungsgeschichte und lesen aus exemplarischen Artikeln des Mammutwerks (das auch viel Stoff zum Schmunzeln bietet). Im zweiten Teil widmet sich Lutz Neumann der Funktionsweise von Wikipedia, zeigt ihren Beitrag zur Demokratisierung des öffentlichen Diskurses und erzählt von seinen eigenen praktischen Erfahrungen auf der Plattform und in der säkularen Szene.

8. 1., 19 Uhr, Salon des Amateurs/Bar in der Kunsthalle, Grabbeplatz 4, 40213 Düsseldorf. Eintritt frei, Spende erwünscht

Roman

Ausgesetzt im Niemandsland

Die Geschichte spielt im heißen Sommer 2023, seit anderthalb Jahren wütet der Krieg in der Ukraine. Die Schriftstellerin M., die aus dem Land stammt, das diesen Krieg vom Zaun gebrochen hat, lebt inzwischen in Deutschland und bemüht sich, über alle Umbrüche hinweg ihr Schriftstellerleben fortzusetzen. Also nicht zuletzt Lesungen abzuhalten für die Leute, die da kommen in der „seltsamen Hoffnung, dass die Person an dem niedrigen Tisch mit den zwei Wasserflaschen irgendwie ihre Liebe wecken würde“. Als Schriftstellerin fühlt sich M. im Grunde weniger denn je, ihre Hauptbeschäftigung ist derzeit „die Lektüre von Frontberichten und Nachrichten, die von Tag zu Tag schlimmer“ werden. Und doch folgt sie, klar, der Einladung zu einem Literaturfestival irgendwo im nördlichen Nachbarland – ungenannt und doch erkennbar Dänemark, was aber wenig zur Sache tut, denn M.s Zugreise dorthin scheitert schon vor der Landesgrenze. Die Deutsche Bahn, wie könnte es anders sein, leistet dazu den entscheidenden Beitrag, hinzu kommen ein leerer Telefon-Akku und weitere Misslichkeiten. Und M., statt sich darin zu verbeißen, die Reise doch noch irgendwie zu retten, ergibt sich der Situation und der unverhofften Freiheit, die sie eröffnet. Sie lässt sich durch die fremde Stadt treiben, macht eine Bekanntschaft, besser gesagt zwei, wobei die zweite ein veritabler Zirkus ist. Dort sucht man gerade dringend eine Hilfskraft, der Job hat mit dem unvermeidlichen Kunststück des Zersägens einer Dame zu tun. – Maria Stepanova, 1972 in Moskau geboren, mit ziemlich vielen Wassern gewaschene Autorin, erzählt & fabuliert das alles, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt. Die eigentliche Qualität ihres kleinen Romans *Der Absprung* aber liegt im beständigen Strom der Gedanken, Beobachtungen und Erinnerungen, der die Protagonistin auf ihrem Abenteuer kunstvoll begleitet.

olaf cless

Maria Stepanova: *Der Absprung*. Roman. Aus dem Russischen von Olga Radetzka. Suhrkamp, 143 Seiten, 23 Euro



Über Gebrauchsliteratur, Punk & Co.

Gegen die „Kakophonie unserer Zeit“

Auf seinem bisherigen Lebensweg sei ihm die Lyrik stets eine treue Begleiterin gewesen, bekennt Campino, Frontmann der *Toten Hosen*. Als Remedium gegen die „Kakophonie unserer Zeit“ habe es ihm besonders die Gebrauchsliteratur angetan, jene Gattung, deren Verse „im Umgang mit den Freuden und Schmerzen der Gegenwart notiert“ wurden, wie es Erich Kästner einmal auf den Punkt gebracht hat. Im Rahmen einer Gastprofessur an der Düsseldorfer Heine-Uni hielt Campino im April 2024 zwei Vorlesungen über Lyrik, Musik und Politik. Sie sind in seinem nunmehr zweiten Buch nachzulesen. Auf 160 Seiten nimmt er die Leser mit auf eine Reise durch Lyrik, das Schreiben von Liedern, die Wirkung von Musik und die deutsche Zeitgeschichte. Dabei wird er politisch und persönlich, erzählt von Düsseldorf und der Kunst, von der Nazi-Vergangenheit und dem eigenen Älterwerden, berichtet über seine Jugend und die Punk-Kultur, die ihm die Augen für das rebellische Potenzial der Lyrik öffnete und bis heute sein Lebensgefühl prägt. Im Zentrum stehen die Werke deutscher Dichter, die seine eigenen Songtexte inspiriert haben. Heinrich Heine und Bertolt Brecht etwa, besonders aber Erich Kästner, dessen Werk für ihn ein Modellfall für die Kraft der Lyrik ist, sich gegen Unrecht zu stellen und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Campinos Buch ist also auch ein engagiertes Plädoyer für die Bedeutung von Kunst in der Gesellschaft. Sehr informativ und lesenswert nicht nur für Campino-Fans.

hans peter heinrich

Campino: Kästner, Kraftwerk, Cock Sparrer. *Eine Liebeserklärung an die Gebrauchsliteratur*. Piper Verlag, Hardcover, 160 Seiten, 16 Euro



Wörtlich

„Auf sein Land stolz zu sein bedeutet, dessen widerliche Seiten zu ignorieren.“

Jonathan Franzen, 65, US-amerikanischer Schriftsteller („Die Korrekturen“, „Crossroads“)

Großstadtlerche im Dichterwald

Vor 50 Jahren starb Mascha Kaléko.
Sie erlebte ein paar leuchtende Jahre –
und viele der Verfinsterung.

Eine junge, schwarzgelockte Frau in geblütem Sommerkleid, lächelnd steht sie zwischen Büschen und Bäumen, verschmilzt förmlich mit dem Blattwerk: Das bislang unbekannte Foto, das neuerdings auch ein Buchcover ziert, zeigt Mascha Kaléko. Die unbeschwertere Idylle, die es ausstrahlt, war eine auf Abruf.

Kaléko, als Golda Malka Aufen 1907 im bitterarmen Galizien am Rande der Donaumonarchie geboren, emigriert im ersten Kriegsjahr 1914 mit ihren jüdischen Eltern nach Deutschland. „Fernes Glockengeläut durch den Frost/ Dunkel und Flüstern und Fliehen/ Und atmen daß dich keiner hört“, so hat sie viel später das dramatische Kindheitskapitel angedeutet. Erst einmal wollte sie dies alles vergessen und neu anfangen. Eine Herkunft aus Galizien erregte nur Naserümpfen. Mascha, lernbegierig, besucht in Hessen die Volksschule, dann in Berlin eine weiterführende Schule, die sie mit der Mittleren Reife abschließt. Es ist das Jahr 1923,

die Inflation erreicht ihren Höhepunkt. „Beim Abgang sprach der Lehrer von den Nöten/ der Jugend und vom ethischen Niveau./ Es hieß, wir sollten jetzt ins Leben treten./ Ich aber leider trat nur ins Büro.“

In Versen wie diesen aus *Interview mit mir selbst* ist bereits der leicht saloppe Großstadton zu hören, der viele ihrer Gedichte prägt, vermischt mit leiser Melancholie und einer Portion Aufmüpfigkeit. Hier beobachtet jemand sehr genau das ganz normale Leben, das auch das eigene ist, und weiß es scheinbar mühelos in Versmaß, Reime und auf den Punkt zu bringen.

Mascha Kalékos „paar leuchtende Jahre vor der großen Verdunkelung“, wie sie es später in einem Vortrag genannt hat, beginnen um 1930. In immer mehr Berliner Zeitungen und Zeitschriften tauchen Gedichte dieser zunächst Unbekannten auf. Natürlich will man sie in den Redaktionen auch persönlich kennenlernen – und staunt jedes Mal ungläubig, was für eine blutjunge Person, „im kurzen Sportmantel jener Jahre, die rote Mütze auf etwas windverwehtem Haar“, da auftaucht.

Einer, dem ihre unverwechselbaren Gedichte ebenfalls auffallen, so dass er sie sogar aus den Zeitungen schneidet, ist der Schriftsteller Franz Hessel, der auch als Lektor beim Rowohlt Verlag arbeitet. Es kommt zur Begegnung, aus der eine lebenslange Freundschaft werden wird – und zu Mascha Kalékos erstem Buch *Das lyrische Stenogrammheft*, beliebt bis heute und in zahlreichen Neuauflagen erschienen. Vom *Chanson vom Mon-*

tag bis zum typischen Sonntagmorgen, von Angebrochener Abend bis zum Katzenjammer-Monolog, von Randbemerkungen eines Liftboys bis zum Thema Kinder reicher Leute wird hier das Großstadtmen-schenleben und -leiden hellwach durchmessen.

Wenn etwas an dem Buch zu wünschen übrigließe, so war es nur der Zeitpunkt seines Erscheinens: Januar 1933. Die „große Verfinsterung“ in Deutschland stand unmittelbar bevor. Bald erhielt Mascha Kaléko Berufsverbot, die Restauflagen ihrer Bücher – Rowohlt hatte 1934 noch einen Folgeband gewagt – wurden beschlagnahmt. Im September 1938, gerade noch rechtzeitig, kann Mascha mit ihrem Mann Chemjo Vinaver, Musiker und Musikforscher, und dem knapp zweijährigen Sohn nach New York emigrieren. Es wird ein mühseliges Überleben in der Fremde. Oft fehlt die Kraft fürs Dichten.

Dann kommt das Jahr 1956, *Das lyrische Stenogrammheft* wird neu aufgelegt, die Autorin wagt nach siebzehn Exiljahren wieder eine Reise ins Land, das sie vertrieben hatte. Es wird fast ein Triumphzug. Und doch bleibt da ein unheilbarer Bruch.

Er offenbart sich drei Jahre später, als Kaléko in Berlin den Fontane-Preis erhalten soll. Sie erfährt, dass ein maßgebliches Jury-Mitglied lange der SS angehörte, und muss sich vom Generalsekretär der Akademie Sätze anhören wie „Ich bin kein Jude und habe mindestens so viel durchgemacht wie die Juden“. Sie lehnt die Auszeichnung definitiv ab. Die Jahre, die ihr bleiben, verrinnen in endgültiger Heimatlosigkeit, in tiefer Trauer um Sohn und Mann, die beide vor ihr sterben, und sich häufenden Krankenhausaufenthalten. Am 21. Januar 1975 stirbt Mascha Kaléko in Zürich.

Daniel Kehlmann hat jetzt eine wohldurchdachte Auswahl ihrer Gedichte aus allen Schaffensperioden vorgenommen und mit einem Vorwort versehen. Auch einige sprühende Prosatexte wie *Spazieren in Greenwich Village* oder der erwähnte Vortrag über *Die paar leuchtenden Jahre* finden sich im Buch und liefern überraschende Facetten. Der Band ist ansprechend ausgestattet, wie es sich gehört, schließlich enthält er, wie Kehlmann schreibt, einen wahren „Schatz an Form, Schönheit und weiser Melancholie.“ **ff** Olaf Cless

Mascha Kaléko: Ich tat die Augen auf und sah das Helle. Gedichte und Prosa. Ausgewählt und mit einem Vorwort von Daniel Kehlmann. dtv 2024, 256 Seiten, gebunden, 20 Euro. –

Zum Vormerken: Am 28. 3. um 19 Uhr stellen Christiane Lemm und Olaf Cless in einer Lesung im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf Mascha Kaléko vor.



„Sie sind doch noch so schrecklich jung, sind Sie es denn wirklich?“ fragten die Herren Redakteure.

echo

Wo liegen die Lösungen?

Betr. *fiftyfifty* 11-2024: Sehr geehrte Frau Brezgen, grundsätzlich stimme ich Ihren Ausführungen zu. Leider glauben einige Politiker in Deutschland, das Thema „Flüchtlinge“ mit der Verbalakustik von rechts lösen zu können. Dennoch, wir müssen uns diesem Thema verstärkt zuwenden, andernfalls die Rechten kommende Wahlen gewinnen, ähnlich wie gerade in den USA. Ich selbst stelle mir häufig vor, dass der Ansturm von Flüchtlingen auf Europa noch zunehmen wird, aufgrund der kriegs- und umweltbedingten Ursachen. Und wenn ich das zu Ende denke, komme ich immer mehr zur Überzeugung, dass es keine menschlichen und demokratischen Lösungen geben wird. - Vielleicht können Sie versuchen, eine Fortsetzung mit einem Lösungsvorschlag zu schreiben. Ich bin gespannt.

Gert Lahnstein

Total frustriert

Betr. *fiftyfifty*-Ausgabe 10-2024: In der Oktober-Ausgabe las ich zwei tendenziöse Artikel, die der Widerrede bedürfen. Sie drucken Stimmen gegen die geplante US-Raketenstationierung ab. Sie erwähnen aber nicht, dass es sich um eine Verteidigungsmaßnahme gegen die bereits erfolgte Raketenstationierung Russlands handelt, die Deutschland bedroht. Die Hochrüstung unter Putin bleibt auch unerwähnt. Wo bleibt die Ausgewogenheit? Auch der Artikel von Dr. Cless über die Wahlen in Frankreich strotzt vor Einseitigkeiten. Seit langem ist Frankreich politisch polarisiert und Macron einer der unbeliebtesten Präsidenten, die das Land je hatte. Aber die linke Cholera (Melenchon) als Mittel gegen die rechte Pest (Marine le Pen) zu empfehlen, wie es der Artikel insinuiert, ist keine Lösung.

Franz-Josef Haas

Pflichtlektüre

Ihre Zeitung ist eine Bereicherung, mit Inhalten, die für manchen Pflichtlektüre sein sollten. Darf man(n) so etwas noch sagen? Ja sicher! Viel Erfolg!

Walter Schmitz

zahl

4,3 Milliarden Euro

hat der Staat im Jahr 2023 laut Angaben des Statistischen Bundesamtes für Wohngeld bezahlt. Im Vergleich zu 2022 ein sprunghafter Anstieg von 137 Prozent. Als Grund dafür wird das neue Wohngeld-Plus-Gesetz genannt, das Anfang 2023 in Kraft getreten ist, wodurch deutlich mehr Haushalte einen Anspruch auf Wohngeld haben. Ende 2023 erhielten in Deutschland rund 1,2 Millionen aller privater Haushalte Wohngeld. 80 Prozent mehr als noch ein Jahr zuvor. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Tatsache, dass die Anzahl von Sozialwohnungen mittlerweile auf einem historischen Tief ist. Ende 2013 waren es noch einmal 15.300 weniger als ein Jahr zuvor. „Jährlich fallen mehr als 41.000 Sozialwohnungen aus der Preisbindung, bis 2035 sind es sogar mehr als eine halbe Million“, rechnet Lukas Siebenkotten vor, Präsident des Mieterbundes. Neu gefördert wurde im vergangenen Jahr der Bau von 49.430 solcher Wohnungen. Eigentlich hatte sich die Ampel-Regierung vorgenommen, pro Jahr für 100.000 neue Sozialwohnungen zu sorgen. Und was ist eigentlich aus dem Kanzler-Versprechen geworden, jährlich 400.000 bezahlbare und klimagerechte Wohnungen schaffen? Das Institut für Wirtschaftsforschung geht mittlerweile davon aus, dass bis 2025 wahrscheinlich 750.000 Wohnungen fehlen werden.

Hans Peter Heinrich

für *fiftyfifty* in Aktion



„Absolut lesenswert“: Tote-Hosen-Gitarrist Breiti und die ganze Band machen auf ihrer Facebook-Seite Werbung für unser Buch „Zuhause ist mehr als ein Ort“, das bereits in zweiter Auflage erschienen ist. Zum 30sten Geburtstag unserer Obdachlosenhilfe gibt es viele Texte und Fotos, die erklären, welche Projekte wir auf die Beine gestellt haben. Für 18 Euro unter www.fiftyfifty-galerie.de/shop zu bestellen. Foto: DTH

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: Iftikhar alam (KI) / Adobe Stock

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

KLÜSSENDORFF
Immobilien

Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

JETZT ABER LOS - HOL DIR DAS

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

ObdachLOS

inkl. fiftyfifty online bis 31.01.24

2,80€
1,40€ für die
Verkäufer*innen

101 GEWINNE

**HAUPTGEWINN 3 TAGE PARIS
FÜR 2 PERSONEN**

**+ 100 handsignierte
KLAUS KLINGER Grafiken**

MEHR
ZUR AKTION



fiftyfifty

Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

ein neues Jahr beginnt - und damit viele Hoffnungen auf die Zukunft. Auch wir vom VFG haben Wünsche für das kommende Jahr. An erster Stelle steht, dass wohnungslose Menschen eine Wohnung finden. Dafür braucht es dringend mehr Wohnungsbau. Wir hoffen, dass die Stadt Bonn jeden Handlungsspielraum nutzt, um dies zu ermöglichen.

Ebenso wichtig ist der Erhalt niederschwelliger Betreuungsangebote, die unkomplizierte Hilfe ermöglichen - ohne bürokratische Hürden und angepasst an individuelle Lebenssituationen. Von den Kostenträgern wünschen wir uns, soziale Arbeit zu fördern und bürokratische Hürden abzubauen. Politisch Verantwortliche bitten wir, die Auswirkungen ihrer Entscheidungen auf Wohnungslosigkeit zu bedenken. Auch bei der Planung der neuen zentralen Omnibushaltestelle sollte verhindert werden, dass wohnungslose oder suchtmittelabhängige Menschen verdrängt werden und später an anderen Orten neuen Konflikten ausgesetzt sind.

Wir hoffen zudem auf die Unterstützung der Bevölkerung: Kaufen Sie bei den *fiftyfifty*-Verkäufern ab und zu eine Zeitung - das ist nicht nur Einkommen, sondern auch Anerkennung. Wenn Sie bemerken, dass jemand in Not ist, besonders bei großer Kälte, zögern Sie nicht, uns (0228/985760; Mo-Fr 9-17 Uhr), den Stadtordnungsdienst (0228/773333; Mo-Fr 7-1 Uhr, Sa&So 10-1 Uhr) oder die Polizei (110) zu informieren..

Mögen auch Ihre Hoffnungen für das neue Jahr in Erfüllung gehen.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

VFG-Kalender 2025 - „Wenn ich zaubern könnte ...“



Der Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) veröffentlicht für das Jahr 2025 einen besonderen Fotokalender mit dem Titel „Wenn ich zaubern könnte ...“.

Er zeigt Portraits von Menschen, die dem VFG nahestehen oder von uns begleitet werden. Ihre Wünsche, ihre persönlichen „Zaubervisionen“, wurden von ihnen selbst erzählt und von dem Zeichner Alp künstlerisch gestaltet. So entstanden Bilder voller Individualität und Fantasie. Sie reichen von dem Wunsch nach einer funktionierenden Waschmaschine, nach mehr Haaren oder dem Aufstieg des Bonner SC in die Regionalliga bis hin zu ganz persönlichen Sehnsüchten, wie dem Wunsch, die Mutter in Syrien zu besuchen, oder die Zeit noch einmal zurückzudrehen, als man ohne Drogen mit Mann und Sohn lebte. Gedacht wird an die Partnerin, die nicht mehr lebt, das Schloss, auf dem man einst lebte, an Ehefrau und Kinder oder den Hund, der wieder gesund werden möge. Die Wünsche, Träume und Visionen gehen über das eigene

Leben hinaus, Gesundheit, Essen für alle, Frieden und dass die Erde besser geschützt wird, sind genauso wichtig. „Wenn ich zaubern könnte ...“ offenbart die ganz persönlichen Träume, sei es in ferne Galaxien zu reisen oder mit der Harley die Route 66 zu fahren. Dieser Kalender ist dank der Menschen entstanden, die sich offen und kreativ beteiligt haben. Wir danken jedem Einzelnen für sein Vertrauen und seine Teilnahme. So ist unser Kalender nicht nur eine Sammlung von Träumen, sondern erinnert uns an das, was wirklich zählt, und daran, dass die Kraft der Wünsche manchmal ein wenig Magie in unseren Alltag bringen kann. Wir laden Sie ein, mit uns in dieses Jahr voller Wünsche zu starten.

Der Kalender ist in der Abteilung **Öffentlichkeitsarbeit des VFG** erhältlich. Bestellungen sind per E-Mail an oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de oder telefonisch unter **0228/9857628** möglich. Der Kalender ist gegen eine Spende von **5 Euro** erhältlich.

DMB

Deutscher Mieterbund
Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!
 Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de



Gemeinnützige
Organisationen
stellen sich
vor.



Foto: Edwin Butter / Adobe-Stock

Stadttaubenhilfe Bonn e.V.: Ein Herz für die Stadtbewohner der Lüfte

S

Seit Frühjahr 2021 engagiert sich der Tierschutzverein Stadttaubenhilfe Bonn e.V. für eine oft übersehene Gruppe von Stadtbewohnern: die Stadttauben. In einer Welt voller Missverständnisse und Mythen rund um diese Tiere, wie beispielsweise die vermeintlich guten Lebensbedingungen, der Status als Schädling und angebliche Gesundheitsgefährdung, hat sich der Verein zur Aufgabe gemacht, Aufklärung zu leisten, verletzten Tauben zu helfen und eine sachliche Debatte zu fördern.

Die Tierschutzaktivist*innen sehen die Stadtaube als verwildertes Haustier und Teil des urbanen Lebensraums. Der Verein betreibt einen Lebenshof für gehandicapte Tauben in Bonn Dottendorf, betreut das erste Bonner Taubenmobil am ZOB und berät Privatpersonen und Unternehmen bezüglich Fundtieren und dem Tauschen von Eiern an wilden Nistplätzen.

Das Augsburger Modell, auf dem das Taubenmobil basiert, bietet Tauben artgerechte Lebensbedingungen mit Nistplätzen und Futter. Durch den Austausch von Eiern gegen Attrappen wird die Population tierschutzgerecht kontrolliert. Ein Großteil des Kots fällt im Schlag an. Die Tiere halten sich weniger draußen auf. Diese Methode hat sich bundesweit bewährt und wird nun auch in Bonn angewandt.

Der Verein wurde von einer engagierten Gruppe von sieben Tierschützer:innen gegründet, die sich für eine faire Behandlung der Stadttauben einsetzen. „Zu einem lebenswerten Bonn gehört auch der Tierschutz vor der Haustüre“, betont der Verein. Er richtet sich an alle Altersgruppen und freut sich über jede Unterstützung. Besondere Merkmale sind die Diversität der Mitglieder und die Offenheit für neue Ehrenamtliche.

Derzeit ist der Verein in mehreren Projekten aktiv. Neben der Betreuung des Taubenschlags am ZOB sind Instandhaltungsarbeiten an der Handicapvoliere sowie die Entwicklung weiterer betreuter Taubenschläge nach dem erfolgreichen Augsburger Modell geplant.

Der Verein refinanziert sich zum Großteil selbst, Mitgliedsbeiträge und Spenden decken einen kleinen Teil der laufenden Kosten.

Interessierte sind herzlich eingeladen, den Verein kennenzulernen. Ob bei Schnupperbesuchen in der Voliere oder bei Veranstaltungen wie dem „Tag der offenen Tür“ im Tierheim Bonn. Unterstützung durch Spenden, ehrenamtliches Engagement bei der Versorgung der Tiere oder handwerkliche Hilfe sind immer willkommen.

„Wir möchten, dass Menschen den Tauben mit Respekt begegnen und nicht mit Abscheu“, so der Wunsch des Vereins für die Zukunft.

Um zu einem Miteinander zu finden, in dem die Stadttauben unter artgerechten Bedingungen leben können anstatt vertrieben zu werden und die Menschen sich nicht von den Tieren gestört fühlen, wäre ein runder Tisch „Tierschutz“ mit Multiplikator:innen aus Stadtverwaltung, Vereinen und Bonner Akteur*innen, die sich des Themas annehmen möchten, erstrebenswert. **ff**

Kontakt:

Mail: info@stadttaubenhilfe-bonn.de

Facebook/Instagram: [stadttaubenhilfebonn](https://www.facebook.com/stadttaubenhilfebonn)

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36



Foto: darekb22 / Adobe-Stock

„Obdachlos sein [...] ist ein 24/7 Job. Man ist anfälliger für Krankheiten, wenn man draußen schläft. Die Menschen sterben durchschnittlich deutlich früher.“



Foto: Bonsales / Adobe-Stock

Obdach- und Wohnungslosigkeit in Bonn

Eine Bachelorarbeit



Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Viel zitiert, der Artikel 1 des Grundgesetzes, dessen Verabschiedung vor 75 Jahren wir auch gerade in Bonn gefeiert haben. Zu Recht, zweifelsohne. Spätestens wenn man die Bachelorarbeit von Linus Laube gelesen hat, kommen allerdings Zweifel auf, ob dieser Grundsatz denn wirklich für alle Deutschen Gültigkeit hat. „Obdach- und Wohnungslosigkeit in Bonn: Analyse der Herausforderungen, Bewältigungsstrategien und strukturelle Lösungsansätze zur Verbesserung der Situation im öffentlichen Raum“. Laube (25) hat im Grunde seine jahrelange Arbeit und Beschäftigung im Verein für Gefährdetenhilfe zu Papier gebracht.

Die Fallhöhe zwischen dem hehren Bekenntnis der angeblich unantastbaren Würde des Menschen und dem Elend in einem prekären Teil der Gesellschaft wird durch die Äußerung eines interviewten Streetworkers verdeutlicht: „Obdachlos sein [...] ist ein 24/7 Job. Man ist anfälliger für Krankheiten, wenn man draußen schläft. Die Menschen sterben durchschnittlich deutlich früher.“ Häufiger krank, früher tot - Laube liefert die Hintergründe für dieses ernüchternde Fazit. Da ist zum Beispiel die Hygiene-, Toiletten- und Wasserversorgung, „eine der grundlegendsten und doch komplexesten Herausforderungen“ für Obdachlose.

Es ist sicher ein Verdienst von Linus Laube, dass er zwar in gewisser Weise Lobbyarbeit leistet, dass er aber keine moralinsaure Anbiederei betreibt. Er beschreibt oder lässt beschreiben: Wo bekommen Obdachlose Trinkwasser? Haben vor allem Frauen Zugang zu Hygieneartikeln? Und noch einmal das Stichwort Würde: „Jetzt haben sie noch Büsche abgeholzt, da muss ich mehr aufpassen“, berichtet eine Betroffene, die eben keine Toilette zur Verfügung hat.

Wenn man von Lobbyarbeit spricht, ist am Ende Perspektivwechsel gemeint. Dass auch in Bonn die (hygienischen) Zustände am Kaiserplatz, am Zentralen Busbahnhof und am Rondell zu heftigen öffentlichen Debatten führen, ist unbestritten und sicher auch berechtigt. Laube aber versucht aufzuklären: Verständnis zu wecken. Wenn schon die „normalen“ Bürgerinnen und Bürger über Schlafprobleme klagen - vergegenwärtigen wir uns: Die permanente Schutzlosigkeit spielt eine zentrale Rolle im täglichen Überlebenskampf auf der Straße. „[Ich versuche] zu ruhen, weil schlafen traut man sich nicht. Man muss jederzeit wach sein“, so eine Betroffene. Viele schlafen im Sitzen. Eine andere Person bestätigt: „Ich bin morgens wach geworden, mitten im dicksten Winter. Schuhe weg, Jacke weg, Handy weg, Portemonnaie weg.“ Wer schläft, wird beklaut.

Ein weiteres Problemfeld: die Versorgung mit Lebensmitteln. Es gibt keinen Kühlschrank, keinen Herd - also, so Geld vorhanden, der Wechsel von Pommes, Döner, Pizza. Gesund ist anders. Und sollten sie sich denn mal einen Vorrat angelegt haben, gibt es Probleme mit „Mäusen, Ratten, Vögeln und anderen Krabbeltieren“. Und dann auch noch das: „Einige Spenden erscheinen nicht als echte Hilfsange-

bote, sondern vielmehr als eine Möglichkeit, unerwünschte Lebensmittel loszuwerden.“

Es sind gerade diese Hürden bei der Organisation des Alltags, die Linus Laube uns aufzeigt. Wer immer sich - auch hier zu recht - über die Belästigung durch Wildpinkler aufregt, wer das Hohelied auf den Schönheitsschlaf singt oder die Sorge um das Verfallsdatum von Lebensmitteln hat - es ist schwer vorstellbar, dass die Leser*innen der Bachelorarbeit nicht noch einmal einen ganz anderen Blick auf die Dinge gewinnen. Mit einer Mischung aus Demut und Scham.

Andere Facetten der Obdachlosen- und Wohnungslosenszene sind „erwartbar“, was sie nicht weniger drängend macht. Betäubungsmittel, (fehlendes) Geld, Gewalt - oft bedingen sie sich gegenseitig. Wer kennt sie nicht, die Bettler und Schnorrer auf dem Bahnsteig, die Betrunknen und Zusammengesackten am Kaiserplatz oder die Zeitungsmeldungen über Messerstechereien. So entsteht ein Bild von den Menschen, das die individuellen Geschichten und Umstände der Betroffenen indes völlig ignoriert. „Der geliebte Partner stirbt, die Wohnung fällt weg. [...] Und sobald du im OFW, ohne festen Wohnsitz, im Ausweis stehen hast, bekommst du von der Gesellschaft automatisch einen Stempel aufgedrückt. Du kannst nichts, du bist nichts, du bist unsauber, unpünktlich und du musst eine Suchterkrankung haben“, schildert eine Betroffene ihre Erfahrungen.

Was tun gegen diese Stigmatisierung, die Verdrängung aus dem öffentlichen Raum? Wie kann die Gesellschaft, die Stadt helfen? Linus Laube fordert mehr institutionelle Anstrengungen, „Bewältigungsstrategien“ nennt er das. (Kostenloser) Zugang zu Wasser, Schatten für die Menschen angesichts heißer und länger werdender Sommer, mehr öffentliche Toiletten (ironischerweise wird das ja auch stets in der Stadtgesellschaft für alle Bürger*innen gefordert). Soziale Einrichtungen und Initiativen müssen gefördert werden, um die Menschen mit Essen zu versorgen. Im Drogenbereich plädiert Linus Laube für einen „geschützten Raum“ zum Konsum wie in der Drogentherapeutischen Ambulanz. Um Geld zu verdienen, verweist Laube auf die Stadtführungen von Stadtreifen e.V. und den Verkauf von „fiftyfifty“. Gleichzeitig soll aber Betteln nicht verboten werden.

Es wäre sicher etwas vermessen, Linus Laube zur Pflichtlektüre in Schulen, Kirchen und Verwaltungen zu machen. Um nicht missverstanden zu werden: Belange, Bedürfnisse, Ängste und Kritik von Kindern, Eltern, Tourist*innen, Bürger*innen sollen nicht kleingeredet werden. Aber die häufige mediale Aufregung erschwert sicher die Lösung. Umdenken, Vorurteile abbauen, Respekt und Dialog - so der Forderungskatalog. Mehr Geld auch für die Tourist*innen. Die sicherlich politischste Forderung (so man das Wort steigern kann) ist die nach einem bezahlbaren Wohnraum („Housing First“). Denn immer noch gilt: Ohne Wohnung keine Arbeit, ohne Arbeit keine Wohnung. Und die eigenen vier Wände heißen auch: Dusche, Küche, Kühlschrank - und die Möglichkeit, mal eine Nacht durchzuschlafen. **ff**

Thomas Geisen



Foto: Linus Laube

Der öffentliche Raum ist für alle da

M

an kennt eine defensive, auf Abwehr fokussierte Spielweise im Sport oder ein defensive Fahrweise im Straßenverkehr. Doch wie kann Architektur defensiv sein, sie steht doch nur herum. Sollte man jedenfalls meinen. Ein Rundgang in der Bonner Innenstadt zeigte den Teilnehmern beispielhaft, in welcher Form Architektur oder die „Stadtmöblierung“ tatsächlich etwas verteidigt. Doch gegen wen oder was?

Um es vorwegzunehmen: Man will sich schützen - Bonn steht damit nicht allein - gegen Menschen, die nicht der Norm entsprechen; in der Regel etwa Obdach- und Wohnungslose; Menschen in ganz verschiedenen Notsituationen, die aus vielerlei Gründen sich draußen aufhalten und leben müssen.

Doch wie schläft man auf einer Bank, deren Armlehnen so angebracht sind, dass niemand mehr dort ausgestreckt liegen kann? Und kein Mensch mag sich länger an einem Ort aufhalten, an dem fast in Dauerschleife wahlweise überlautes Vogelgezwitscher oder Beethovens Musik aus einem Lautsprecher schallt, wie am Ausgang der Maximilianpassage. Die Steinbänke im Zentrum der Passage sind mit Blumenkübeln vollgestellt. Vielleicht hübsch anzusehen, aber auch die Personen, die vor dem benachbarten Restaurant darauf warten, überschüssige Speisen gegen kleines Geld vor dem Wegwerfen zu retten, können sich nirgends setzen. Als weiteres Beispiel für defensive Architektur sei noch das Zwischengeschoss der Stadtbahnhaltestelle Thomas-Mann-Straße genannt: Zwölf

Kameras blicken in jeden Winkel und hinter jede Säule auf der etwa 60 Quadratmeter großen Fläche.

„Überwachung verdrängt jeden Draußenschläfer“, erklärt Sebastian Jendrek, Streetworker beim Verein für Gefährdetenhilfe (VFG). Er und Michael Lobeck vom Verein Forum Stadt Bau Kultur Bonn haben zu dem Rundgang eingeladen. Sie bemängeln, dass bei der Stadtplanung zu wenig bedacht wird, dass auch Menschen vom Rand der Gesellschaft einen Platz haben müssen. Sie werden verdrängt ... und dann zum Stein des Anstoßes andernorts in der Stadt. Geholfen ist damit niemandem.

Es gibt auch ein recht aktuelles positives Beispiel: Seitdem eine Reihe Bänke unter den Bäumen oberhalb der Unterführung von der Poppelsdorfer Allee in Richtung Bahnhof aufgestellt wurden, halten sich dort die rund 40 Personen auf, von denen sich Passanten in dem Durchgang belästigt fühlen.

Michael Lobeck abschließend: „Wir möchten mit Verantwortlichen ins Gespräch kommen: Abläufe kennenlernen, wie was beschafft wird oder wo etwa Verdrängung bewusst geschieht.“ Und er nennt noch den Dauerbrenner, der Bonn-Bummeln wie auch Menschen in Notsituationen ein echtes Bedürfnis ist: das Fehlen öffentlicher Toiletten und Waschmöglichkeiten. **ff** *Eva Tritschler*

Mehr Info unter:

www.vfg-bonn.de

<https://forum-sbk.de>